

Dieser gehört Weber
Kalenber

B 1376 D



Sicherheitsbrief



Folge 20

München, 26. Oktober 1963

15. Jahrgang

Moskaus wichtigster Zulieferant

Die Schuld des Kommunismus am Niedergang der tschechoslowakischen Wirtschaft

Der jüngst erfolgte Prager „Minister-Sturz“ und der Besuch einer Bonner Wirtschafts-Delegation in der CSSR hoben die wirtschaftliche Situation dieses unmittelbaren östlichen Nachbarlandes der Bundesrepublik in den Blickpunkt des westlichen Interesses. Die nachfolgenden Ausführungen geben eine Übersicht über Ursprung und Ausmaß der Krise, welche das Land der Tschechen und Slowaken befallen hat.

Böhmen und Mähren-Schlesien bildeten einst das industrielle Rückgrat der österreichisch-ungarischen Monarchie. Als nach dem Ersten Weltkrieg Österreich-Ungarn zerschlagen und die Tschechoslowakische Republik errichtet worden war, konnte der neugeschaffene Staat eine exportintensive Wirtschaft entwickeln, obwohl das große Hinterland der Donaumonarchie fehlte.

Den Zweiten Weltkrieg vermochte die böhmisch-mährische Wirtschaft, die unter deutscher Besatzung stand, intakt zu überstehen. Sie war durch Verlagerungen reichsdeutscher Rüstungsbetriebe noch wesentlich angereichert worden. Als daher die Tschechoslowakei 1945 neu entstand, konnte sie auch eine gut funktionierende Wirtschaft übernehmen. Die Volksfrontregierung der Jahre 1945 bis 1948 tat dann ihr Möglichstes, die Fundamente der Wirtschaft so gut wie zu erschüttern. Sie

- vertrieb die sudetendeutsche Bevölkerung, in deren Gebiet sich die Industrie massiert hatte, und beraubte sich dadurch wertvoller Arbeitskräfte,
- sozialisierte die Schwerindustrie und die Bodenschätze „nach dem Vorbild der großen Sowjetunion“ — wie es im Kaschauer Programm der ersten tschechoslowakischen Nachkriegsregierung heißt,
- führte eine Bodenreform durch, die die großräumige landwirtschaftliche Produktion zertrümmerte und kleine Anwesen schuf, die sich infolge mangelnder Maschinen und des fehlenden Personal nicht über Wasser halten konnten.

☆

So konnte der neugeschaffene tschechoslowakische Staat seine Wirtschaft zunächst nur mit Hilfe der aus dem Westen reichlich fließenden UNRRA-Hilfe im Gang halten.

1947 kam es zur ersten Krise in der tschechoslowakischen Nachkriegslandwirtschaft. Die Sowjetunion erbot sich, 600 000 Tonnen Weizen und Futtermittel zu liefern. Amerikanische Lieferungen waren der damals nominell noch selbständigen Tschechoslowakei von Stalin verboten worden. Als Gegenleistung mußte die tschechoslowakische Regierung einen

Wirtschaftsvertrag mit der Sowjetunion abschließen, der zur Folge hatte, daß sich die Konsumgüter-abrupt auf Schwerindustrie umzustellen hatte. Diese Umstellung brachte in die Wirtschaft Verwirrung, unter die Bevölkerung aber Unzufriedenheit, weil die ohnedies knappen Konsumgüter vom Markt verschwanden. Einen wichtigen Außenhandelsposten hatte die Prager Regierung mit der Überlassung der Ausbeutungsrechte der Joachimshaler Radiumvorkommen, der großen Europäer, an die Sowjetunion — „in ewiger Dankbarkeit für die Befreiung vom nazistischen und faschistischen Joch“ — verschenkt.

Am 25. Februar 1948 übernahmen die Kommunisten die totale Macht, d. h. die Tschechoslowakei wurde auch nominell ein sowjetischer Satellit. Einer der ersten Schritte des durch eine Einheitsliste „gewählten“ Parlamentes war die Verabschiedung eines Gesetzes über den Ersten Fünfjahresplan, dessen wichtigster Inhalt die Ausrichtung der tschechoslowakischen Wirtschaft nach den Bedürfnissen der Sowjetunion war. Aber schon während dieses Fünfjahresplanes stellten sich Schwierigkeiten ein, die hauptsächlich darauf basierten, daß die Tschechoslowakei zusätzlich jene Lücken in der Sowjetwirtschaft füllen mußte, die durch die sowjetischen Lieferungen an das kommunistisch gewordene China entstanden waren. Diese indirekten Lieferungen an China, die ab 1957 mit dem Abschluß des tschechoslowakisch-chinesischen Handelsvertrages in direkte umgewandelt wurden, drosselten noch mehr die Erzeugung von Konsumgütern und stellten an die Arbeiter erhöhte Anforderungen, die durch höhere Normen und Überstunden ausgeglichen werden mußten. Die Folge davon war, daß in der Tschechoslowakei der „Stalinismus“, d. h. eine harte Gangart gegenüber der Bevölkerung noch praktiziert wurde, als in der Sowjetunion, Polen und Ungarn schon längst das sogenannte „Tauwetter“ ausgebrochen war.

Sozialisierung am weitesten vorangetrieben

Die kommunistische Tschechoslowakei ist stolz darauf, daß sie in der Sozialisierung am weitesten fortgeschritten ist. Praktisch gibt es dort keine Privatbetriebe mehr. Mit Ende 1962 war die Landwirtschaft zu 87,9 Prozent sozialisiert. Der Rest verteilt sich auf Kleingärtner und kleine Landwirtschaftsgüter in den Tälern der slowakischen Karpaten, deren Kollektivierung sich nicht lohnt. Die Folgen zeigten sich in der Ernährungs-krise, die im vorigen Jahr begann und die — da die sowjetischen Lebensmit-

lieferungen infolge der eigenen Knappheit jetzt noch mehr reduziert werden — im kommenden Winter noch schärfere Formen annehmen wird.

Die Entwicklungshilfe

ist eine zusätzliche schwere Belastung der Wirtschaft. Natürlich werden die zu investierenden Beträge, ebenso wie die zu errichtenden Fabriken und Kraftwerke, die zu liefernden Waren (einschließlich Waffen) und das zu stellende Personal von Moskau diktiert. Die Tschechoslowakei ist neben der Sowjetunion in der Entwicklungshilfe am stärksten engagiert. Das in die Hunderte von Millionen gehende Defizit der tschechoslowakischen Wirtschaft in den Entwicklungsländern und die Milliarden Defizit, die sich — natürlich verschleiert — im Wirtschafts-verhältnis mit der Sowjetunion ergeben, müssen sich katastrophal auf die tschechoslowakische Wirtschaft auswirken. Bis vor zwei Jahren vermochte die Sowjetunion wenigstens so viele Lebensmittel zu liefern, daß die schlimmsten Folgen des Versagens der eigenen kollektivierten Landwirtschaft abgewendet werden konnten. Seit dem Vorjahr ist auch dieser einzige Aktivposten im tschechoslowawisch-sowjetischen Handel stark reduziert. Es bleibt nichts übrig als das Karussell, in welchem die Sowjetunion an die Tschechoslowakei Rohstoffe liefert, deren Fertigprodukte wieder in die Sowjetunion gehen. Mit den Beschlüssen des COMECON-Rates vom Februar dieses Jahres wurde die Rolle der Tschechoslowakei — wie übrigens auch die der Sowjetzone — als Auftragsproduzent Moskaus noch mehr unterstrichen.

☆

Eine Folge der durch die Reduzierung der sowjetischen Lieferungen und der eigenen Mißwirtschaft hervorgerufenen Lebensmittelknappheit ist ein sichbares Nachlassen der Arbeitsmoral. Das Prager Regime kann nicht mehr zu dem harten stalinistischen Kurs der Jahre 1949 bis 1954 zurückkehren, wenn es nicht die Gefahr eines völligen wirtschaftlichen Zusammenbruches auf sich nehmen will. Die durch den XII. Parteitag der KPTsch vom Dezember des Vorjahres erfolgte Verdammung des Stalinismus — die sich eigenartigerweise nur auf den Personenkult erstreckt — ist in erster Linie ein Zugeständnis an die Arbeiterschaft, die auf diese Weise und in der Hoffnung auf einen weichen Kurs bei der Stange gehalten werden soll. Die von der neuen Prager Regierung angeordnete Schaffung einer „Kommission für Lebensstandard“ soll dem gleichen Zweck dienen. Parteichef und Staatspräsident

Novotny und die nach dem jüngsten Ministersturz verbliebenen Getreuen versuchen, durch Appelle in den Betrieben die Arbeitsmoral zu heben. Das einzige Positive daran ist, daß auch die Bevölkerung und die Weltöffentlichkeit über das Ausmaß der Wirtschaftskatastrophe unterrichtet wird. So gab z. B. Novotny in einer Rede vor nordmährischen Aktivisten am 21. März d. J. bekannt, daß das Plandefizit in den beiden ersten Monaten dieses Jahres „fast eine Milliarde Kronen“ ausmache. Das landwirtschaftliche Defizit betrug im letzten Jahr laut Novotny über eine Milliarde Kronen. Es wird heuer, nimmt man die Presseberichte über die diesjährigen schlechten Ernteergebnisse und die verschleppte Ernteeinbringung zur Grundlage, fast das Doppelte betragen. Seit November des Vorjahres herrscht eine drastische Stromesparung, die wiederum auf die Mängel in der Stromerzeugung zurückzuführen sind. Laut Novotny wurde die Stromerzeugung im vorigen Jahr nur zu 90,2 Prozent erfüllt, die Wasserkraftwerke konnten ihr Soll nur zu 43,4 Prozent erfüllen.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die für die Wirtschaftsverhältnisse symptomatisch sind. Im letzten Jahr wurde der 1959 beschlossene wirtschaftliche Siebenjahresplan abgebrochen, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Planziffern niemals erfüllt werden konnten. Schon der zweite Fünfjahresplan konnte nur erfüllt werden, nachdem die Planzahlen zweimal herabgesetzt worden waren. Im Oktober des Vorjahres wurde

ein interimistischer Plan für 1963 aufgestellt als Zwischenstufe für einen neuen Fünfjahresplan. Obwohl die Ziffern dieses Jahresplanes gegenüber den phantastischen Zahlen der früheren Pläne gewaltig reduziert waren, mußten neuerliche Abstreichungen vorgenommen werden.

Alle diese Anzeichen deuten darauf hin, daß es mit der tschechoslowakischen Wirtschaft rapid abwärts geht. Ein unter dem „Kapitalismus“ blühendes Wirtschaftswesen geht durch alleinige kommunistische Schuld seinem Ruin entgegen. Dieser Ruin kann keineswegs dadurch abgefangen werden, daß man die Planziffern reduziert und Kommissionen am laufenden Band bildet, welche die Ursachen des Wirtschaftsrückganges studieren. Die Ursachen liegen auf der Hand. Sie sind in der totalen Sozialisierung, in der dadurch bedingten Verlotterung der Arbeitsmoral und dem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion, in der widernatürlichen Bindung der einstmaligen auf den Westen ausgerichteten tschechoslowakischen Wirtschaftssystem an den Osten und in der Überbeanspruchung bei der Entwicklungshilfe zu suchen.

Jede Hilfe, die der Westen der durch eigene Schuld notleidend gewordenen tschechoslowakischen Wirtschaft angeheihen lassen wird, fördert indirekt die Sowjetunion und die kommunistische Konkurrenz in den Entwicklungsländern. Soll die tschechoslowakische Wirtschaft wieder auf die Beine kommen, kann dies nur durch die Befreiung des Landes vom Kommunismus geschehen. E. M.

Sudetendeutsche „Völkische“ beziehen Stellung Jahrestagung des Witikobundes

Aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Ausland waren vom 10. bis 12. Oktober in Dinkelsbühl über 600 Sudetendeutsche zusammengekommen, die dem „Witikobund“ angehören. Dieser eingetragene Verein wird oft als die „völkische“ Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen bezeichnet, womit eine Unterscheidung zur Seligergemeinde als der sozialdemokratischen und der Ackermannsgemeinde als der katholischen Gesinnungsgemeinschaft getroffen wird. Was aber auf dieser Tagung in Dinkelsbühl das Vorstandsmitglied Dr. Walter Brand im Namen und im Auftrag des Witikobundes zum Thema

„Bewältigung der Vergangenheit — Bewältigung der Zukunft“

zu sagen hatte, das war eine umfassende Zusammenschau der unsere Gegenwart bewegenden Kräfte, die für alle politischen Richtungen Gültigkeit haben könnte und sollte. Drei Stunden dauerte dieser Vortrag am Sonntagvormittag und bis zur letzten Silbe hielt er die Zuhörer in Bann. Das ausgezeichnete Referat wird in Kürze als Broschüre erscheinen. Man kann ihr nur weiteste Verbreitung wünschen.

Das Referat enthielt u. a. folgende Gedankengänge:

Nach der Niederlage Deutschlands sei 1945 der große Versuch der „Umerziehung des deutschen Volkes“ gestartet worden, der darauf angelegt war, die Deutschen auf die Stufe eines Helotenvolkes herabzudrücken. Um die damalige Situation wirklich begreifen zu können, behandelte der Vortragende die geistigen und politischen Voraussetzungen, die zur Katastrophe von 1945 führten, und setzte sich dabei auch grundsätzlich mit der „Nationalstaatsideologie“ auseinander.

Weil man 1918 vom Westen her in Mitteleuropa eine Vielzahl neuer Natio-

nalstaaten geschaffen habe, die jedoch in Wirklichkeit Nationalitätenstaaten waren, und weil man dem deutschen Volk schon 1918 in den Verträgen von Versailles und den Pariser Vororten das Selbstbestimmungsrecht verweigert hatte, war der Keim zu der späteren Entwicklung gelegt, die dann im Verein mit der Weltwirtschaftskrise dem Nationalsozialismus in Deutschland den Weg bereitete. Bei der

Beurteilung des Nationalsozialismus

unterschied der Referent zwischen jenen Deutschen, die in der nationalsozialistischen Bewegung eine echte Erneuerung des deutschen Volkes sahen, und den verbrecherischen Zielsetzungen und Methoden einer kleinen Führungsschicht, die Deutschland in die größte Katastrophe seiner Geschichte führte und Anlaß zu einer weltweiten Diffamierung des deutschen Volkes bot. Da es heute kaum mehr möglich sei — soweit es sich nicht um klar nachweisbare, von der Einzelperson zu verantwortende Verbrechen handelt —, den damaligen verworrenen Verhältnissen mit bloßen juristischen Mitteln gerecht werden zu können, vertrete der Witikobund die Meinung, daß nur durch eine umfassende Generalamnestie eine Befriedung des ganzen Volkes und damit eine echte „Bewältigung der Vergangenheit“ erreicht werden könne.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Dr. Brand mit der

„Bildung der öffentlichen Meinung“,

mit der Zersetzung aller echten Kultur- und Moralbegriffe, wie dies insbesondere durch die großen Illustrierten und die Boulevard-Presse geschehe, und stellte fest, daß die „veröffentlichte Meinung“ keineswegs immer mit der wirklichen öffentlichen Meinung gleichgesetzt werden könne. Durch diese

Noch einmal

kassiert der Postbote bei unseren Beziehern DM 1,30. Es geschieht dies Mitte November und gilt für den Dezember-Bezug.

Dann aber, Mitte Dezember wird der Postbote von Ihnen DM 4,50 verlangen. Das ist dann die neue Bezugsgebühr für das erste Vierteljahr 1964.

Wir haben über diese durch postalische Maßnahmen notwendig gewordene Änderung im letzten Rundbrief ausführlich berichtet und dürfen annehmen, daß sie unsere treue Bezieherschaft bereits zur Kenntnis genommen hat. Merken Sie sich aber bitte trotzdem vor:

Mitte Dezember 4,50 DM bereithalten für den Postboten; der das erste Quartal 1964 an Rundbrief-Gebühr kassieren kommt, also nicht mehr nur für einen Monat.

Besten Dank!

Die Post nimmt Stellung

Da uns in letzter Zeit wiederholt mitgeteilt wurde, daß der Rundbrief ausbleibt, ohne daß eine Abbestellung erfolgt sei, legen wir der Oberpostdirektion München zwei solcher Fälle vor. In der Antwort der Oberpostdirektion heißt es u. a.:

„Nach den bevorstehenden Vorschriften fragen die Zusteller anhand der Stammkarten bei den Beziehern an, ob sie die Zeitungsbestellung erneuern wollen. Den Zustellern ist sehr wohl bekannt, daß sie sich beim Versuch, das Zeitungsgeld für eine neue Bezugszeit einzuziehen, jeder Bemerkung zu enthalten haben, die als Anregung zu einer Abbestellung gedeutet werden könnte. Eine andere Handlungsweise würde von uns in keinem Falle geduldet werden... Bei der Untersuchung einschlägiger Beschwerden, bei denen es sich bisher um wenige Einzelfälle handelte, konnten wir in der Regel feststellen, daß die Abbestellung entweder auf einem Mißverständnis beruhte oder darauf zurückzuführen ist,

daß der mehrmals nicht angetroffene und daher benachrichtigte Bezieher die beim Postamt hinterlegte Stammkarte nicht einlöste.

... Es ist Ihnen sicher bekannt, wie schwer heute im Zeitalter der Vollbeschäftigung die Bezieher während der Zustellzeit anzutreffen sind. Der Zusteller muß daher oft genug die Bezahlung des Zeitungsgeldes über Familienangehörige, Hausnachbarn usw. zu erreichen versuchen“.

Soweit die Oberpostdirektion. Unser Übergang auf vierteljährliches Bezugsgeld wird die „Abbestellungen“, die keine sind, nun ja hoffentlich auf ein Drittel vermindern.

Unterhöhnung der inneren Moral aber werden — bewußt oder unbewußt — höchst wirksame Handlangerdienste für den Bolschewismus geleistet. Durch die Herabsetzung des Staates, der heute ohne inneren Ethos seiner Bürger in die Rolle eines „notwendigen Übels“ gedrängt sei, habe sich im ganzen Volk eine „Staatsverdrossenheit“ entwickelt, die in wirklichen Notzeiten zu den größten Gefährdungen führen könne.

In den letzten Jahren habe sich allerdings in den Äußerungen der verantwortlichen Repräsentanten unseres Staates (Bundespräsidenten Dr. Lübke, Bundeskanzler Dr. Adenauer, Bundestagspräsi-

dent Dr. Eugen Gerstenmaier usw.) gezeigt, daß man sich dieser gefährlichen Situation bewußt zu werden beginne und daß man dem Volke und dem Staate wieder eigene Wertinhalte zuerkenne.

In diesem Zusammenhang erörterte Dr. Brand auch eingehend das Problem der heutigen Jugend, die infolge der modernen Beeinflussung durch die Massenmedien und der Zerstörung fast aller Wertvorstellungen vielfach innerlich halt- und ziellos geworden sei. Es sei die schwere Verantwortung der heute führenden Schichten, dafür zu sorgen, daß die Jugend wieder echte Leit- und Lebensbilder, vor allem aber lebendige Vorbilder erkennen könne. Dann werde sie auch wieder ein Verhältnis zum Staate und dem gesamten öffentlichen Wirken gewinnen.

Das Bekenntnis zu den Werten des eigenen Volkes sei unerlässlich, denn ohne Vaterlandsliebe gebe es kein lebendiges Staatsbewußtsein. Scharf jedoch grenzte der Vortragende jeden überlebten Nationalismus gegen einer auf der gegenseitigen Achtung der Völker beruhende Part-

nerschaft in einem neuen Europa ab, in dem jedes Volk seinen gesicherten und durch keinerlei Entnationalisierungs- oder Unterdrückungstendenzen gefährdeten Lebens- und Entwicklungsraum finden könne.

Im Rahmen der Jahrestagung fand neben mehreren weiteren Veranstaltungen auch ein Forumgespräch statt, an dem sich als Vertreter der politischen Parteien Dr. Czaja MdB (CDU), Dr. Reiland MdL (Sozialdem.), Zoglmann MdB (FDP) und Dr. Strosche (GDP) beteiligten. Der Witikobund selbst stellte als Diskussionspartner Dr. Becher und Fritz Brehm. Das Gesprächsthema lautete „Der Rechtskampf der deutschen Heimatvertriebenen als Anliegen des ganzen deutschen Volkes — ein Hindernis für die Entspannungspolitik?“ Man war sich einig, daß der Rechtskampf gemeinsame Sache des ganzen Volkes zu sein habe und die deutsche Wiedervereinigung erstes Großziel sein müsse. Über die Wege dahin gab es unterschiedliche Meinungen.

Kurz erzählt

WEIHNACHTSGABEN IN DIE ZONE

Wie bereits mitgeteilt, wird auch heuer die Paket-Aktion für bedürftige Landsleute in der Zone durchgeführt. Die Anmeldungen, die auf Grund des im letzten Rundbrief ergangenen Aufrufs erfolgten, sind nicht so zahlreich wie in den Vorjahren. Es sei daher nochmals darauf hingewiesen, daß ein automatischer Versand an Adressen des Vorjahres nicht erfolgen kann. Ein Paket kann nur bekommen, wer dem Rundbrief auch diesmal wieder schriftlich gemeldet wird. Die Anmeldefrist wird bis zum 10. November verlängert.

Nur eine Karte

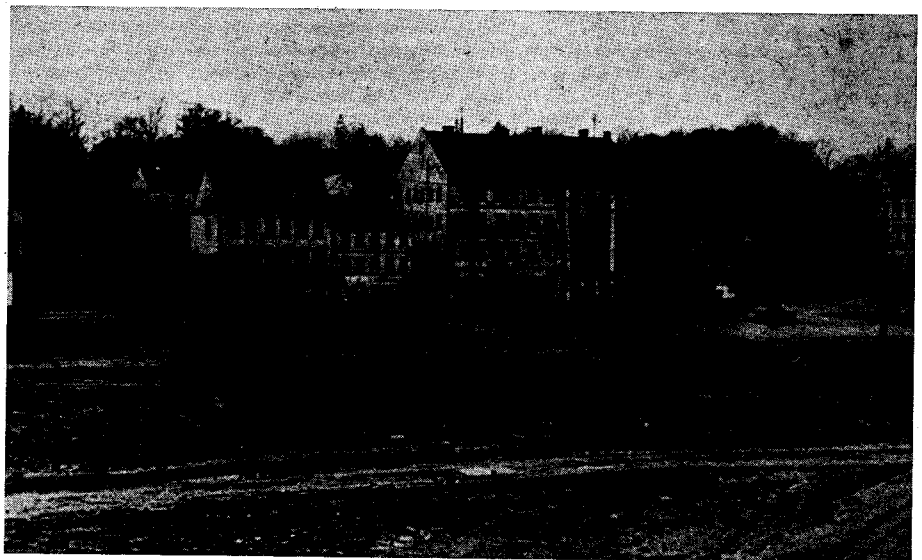
Zwar kann man heutzutage von niemandem mehr erwarten, daß er mit einem Dutzend Freunden oder Verwandten in regem Briefaustausch steht. Trotzdem sollte man gerade die Freunde und Bekannten in der Zone nicht ganz vergessen. Wenigstens zu den großen Festen oder zu ihren ganz persönlichen Feiertagen kann man ihnen doch ein Kärtchen schicken — gleichsam als Zeichen, daß man sie nicht vergessen hat, daß man auch heute noch trotz aller räumlichen Trennung an sie denkt.

„IM NEUEN CHEB“

„Aufbau und Frieden“ berichtet: „In diesen Tagen besuchte ein Filmstab des Norddeutschen Fernsehens Westböhmen, um einen Streifen über das Leben im neuen Cheb zu drehen. Die Filmleute besahen sich die neu aufgebaute Stadt, deren bekannte Hinterhöfe verschwunden und Rasenflächen oder Kinderspielplätze Platz gemacht haben. Sie konnten sich mit eigenen Augen vom Lebensstandard im westböhmisches Grenzgebiet überzeugen und ihre Erkundigungen über das Leben der in der CSSR verbliebenen Deutschen anstellen. Sicher mußten sie bemerken, daß sich die Wirklichkeit von der Propaganda der Landsmannschaften wohlthuend unterscheidet. Der Kurzfilm, den die Fernsehreporter in Cheb drehten, ist für den Bildschirm bestimmt und zeigt u. a. auch Ausschnitte aus dem Leben der tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher Nationalität.“

Da kann man ja gespannt sein, was die fixen Jungens aus Hamburg wieder auf den Bildschirm zu zaubern haben. Nach allem, was über die westdeutsche Fernseh-Exkursion bisher in der tschechischen

Presse verlautet, darf Prag auf naive Schützenhilfe gegen die „sudetendeutschen Revanchisten“ hoffen. So lieben sich die westdeutschen Fernsehleute von den Tschechen in der Frage beraten, was die Bundesregierung zur Herbeiführung einer Freundschaft mit der CSSR tun könne. Die Antwort wird zu einem Spiegel der Forderungen Moskaus: Abzug der Truppen aus Mitteleuropa, Abschluß eines Friedensvertrages, diplomatische Beziehungen mit Prag und am Ende das Verlangen, keine Bundesminister mehr auf Tagungen der Landsmannschaften zu schicken.



TRAURIGER MARKTPLATZ

Was soll man zu diesem Bild sagen. Mit grauen Fassaden und zumeist blinden Fenstern schauen noch ein paar Häuser auf den öden Platz: Ernst Adler, Gärtner Lorenz, Hotel Post, Spediteur Hofmann, Direktor Gemeinhardt, Schneider-Kannes, Berthold. Ob sie noch lange bleiben, steht dahin, denn „junge, energische Genossen vom MNV (Mistni narodni vybor) geben sich mit dem Erreichten nicht zufrieden“, wie es in einer Pressemeldung heißt. Sie wollen im kommenden Frühjahr verschönern und dafür wurden 750 000 Kcs bereitgestellt, nicht zuletzt für das Abreißen verfallender Gebäude. — Von einem Hausgarten zwi-

So also wird es gemacht und Engelmann — so heißt einer der westdeutschen Reporter — „nickt beifällig“. Der clevere Mann eilt vom nunmehr tschechischen Gablonz nach Kaufbeuren im Allgäu, interviewt dort — vollkommen objektiv, aber ohne den Opfern die Zusammenhänge aufzudecken — Bürgermeister und Bürger. Er stellt dann wahrscheinlich fest, wie sehr zufrieden die vertriebenen Glasmacher in ihrer neuen Heimat sind. Daß die eingelebete Rede eines Buhmanns, in diesem Falle selbstverständlich des Bundesministers Seeborn, den Kontrast zu solch friedlichen Eindrücken heben wird, sollte uns nicht wundern. In Summa dürfte auch diese Fernsehsendung dem Nachweiz dienen, daß deutsches Recht auf Selbstbestimmung gefährlich und die Wünsche der kommunistischen Nachbarn beachtlich seien.

Bleibt nur noch die Frage, warum sich Moskau eigene Sendungen in deutscher Sprache so viel kosten läßt. Das Deutsche Fernsehen nimmt ihm in vieler Hinsicht seine Aufgaben ab und läßt sich zudem noch von den Geschmähten und Genasführten bezahlen.

DER NEUE VERTRIEBENENMINISTER

Der neuernannte Bundesvertriebenenminister Hans Krüger hat am 18. Oktober seine Amtsgeschäfte in der Husarenstraße in Bonn aus der Hand seines Vorgängers Mischnik übernommen. Die Übernahme fand in einer kleinen Feier statt, in der Staatssekretär Dr. Nahm zunächst die Leistungen des scheidenden Ministers würdigte und dann den neuen Minister begrüßte. Bundesminister Krüger wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß er das Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem aus seiner Arbeit als Präsident des Bundes der Vertriebenen in allen Einzelheiten kenne, daß er sich aber auch der verschiedenen noch nicht vollendeten Auf-

schon Karls- und Schloßgasse sind ein paar Sträucher stehen geblieben, beim Panzer-Gerber vielleicht oder daneben im Anwesen Tins. Um den Goethebrunnen herum scheint der Platz befestigt zu sein; sonst ist er nichts als zerfurchte Rollbahn. Welch trauriger Anblick! — Was aber schreibt die Zeitung „Aufbau und Frieden: „... und so hoffen wir, daß Aß auch dem Aussehen nach bald nicht mehr hinter anderen Städten des Landes zurückstehen wird. Auf kulturellem Gebiet ist es schon erreicht. Das beweisen die vielen Veranstaltungen in der letzten Zeit.“

gaben auf diesem Sektor bewußt sei und er seine ganze Kraft einsetzen wolle, um optimale Ergebnisse zu erzielen.

Jaksch übernimmt Führung des Bundes der Vertriebenen

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bundesminister Krüger, hat in einer Verlautbarung wissen lassen, daß er die Funktion eines Präsidenten bis zur Neuwahl im Frühjahr kommenden Jahres nicht ausüben wird. Entsprechend den Bestimmungen der Satzung würden sich bis zur Neuwahl die Vizepräsidenten in der Führung der Geschäfte ablösen.

Wie dazu ergänzend vom Bund der Vertriebenen mitgeteilt wurde, werden zunächst bis Ende des Jahres Vizepräsident Dr. h. c. Jaksch und anschließend Bundestagsabgeordneter Rehs als Präsidenten amtieren.

Weihnachten für Alleinlebende

In der Zeit vom 19.—26. 12. 1963 führt die Heimstätte Burg Hohenberg für alleinlebende und einsame sudetendeutsche Landsleute eine Weihnachtsfreizeit durch.

Unter Verzicht auf ihre eigenen freien Weihnachtstage wollen ihre Mitarbeiter auf diesem Wege den Landsleuten, die sonst allein das Weihnachtsfest verbringen müßten, frohe Stunden in heimlicher Atmosphäre und in Gemeinschaft Gleichgesinnter vermitteln. Gemeinsame Mahlzeiten, Spaziergänge und Vorträge — ein tägliches Programm — sind ebenso vorgesehen, wie besinnliche Vorweihnachtsabende beim Advents-Kranz und das gemeinsame Erlebnis des Heiligen Abends und des ersten Feiertages. Die Kosten für eine Woche, einschließlich aller Weihnachtssonderkosten, betragen DM 70,—. Interessierte Landsleute wenden sich möglichst bald an: Heimstätte Burg Hohenberg, 8591 Hohenberg a. d. Eger, Postfach 24.

Sterbevierteljahr für Witwen

Wenn ein Rentempfänger gestorben ist, erhält dessen Witwe seine Rente noch für drei Monate als „Sterbevierteljahr“ weiter. Vom vierten Monat ab beginnt erst ihre eigentliche Witwenrente, die neu berechnet werden muß. Daß Witwen diesen Dreimonatsbetrag, der ihnen als Sterbevierteljahr zusteht, sofort beim Postamt erheben können, bei dem der Verstorbene die Rente regelmäßig abgeholt hat, wissen viele nicht, zumal sie in der ersten Zeit nach dem Ableben des Ehepartners vor einer völlig neuen Lebenssituation stehen.

Die Versicherungsträger haben hierzu mit der Bundespost ein Abkommen getroffen, das die Postämter ermächtigt, rasch zu handeln. Erscheint eine Witwe innerhalb von 14 Tagen nach dem Ableben des Rentners mit der Sterbeurkunde und dem Nachweis, daß sie die rentenberechtigten Witwe ist, ihre Ehe also mit dem Verstorbenen bis zu dessen Tode bestanden hat, wird ihr das Sterbevierteljahr unverzüglich ausgezahlt. Unabhängig von der Entgegennahme des Sterbevierteljahres muß die Witwe Antrag auf Gewährung von Witwenrenten unter Verwendung des dafür vorgesehenen Formblattes bei der zuständigen Gemeindebehörde stellen.

Sind seit dem Ableben des Rentners vierzehn Tage vergangen, ohne daß die Witwe das Sterbevierteljahr behoben hat, ist der Anspruch darauf zwar nicht verloren, doch vergeht eine gewisse Zeit bis zur Auszahlung, weil es erst von der Versicherungsanstalt besonders angewiesen werden muß. In diesem Zusammenhang ist mit Bezug auf mancherlei Anfragen zu bemerken, daß ein Sterbevierteljahr für andere Personen als die Witwe,

z. B. an den Bruder, die Kinder, oder sonstigen Angehörigen des Verstorbenen nicht vorgesehen ist. Daraus folgt, daß ein Sterbevierteljahr überhaupt nicht zur Auszahlung kommt, wenn der Rentner keine Witwe hinterläßt. Nur das Sterbegeld der Krankenkasse kann von Personen verlangt werden, die die Begräbniskosten beglichen haben. F. P.

Seligspredigung J. N. Neumanns

Am Sonntag, den 13. Oktober, fand im Petersdom zu Rom die Seligsprechung des Bischofs von Philadelphia, Johann Nepomuk Neumann, statt. 1300 Sudetendeutsche erlebten die Feier mit, an ihrer Spitze Prälat Kindermann aus Königstein, Bundesminister Seeböhm und MdB Wenzel Jaksch, als Böhmerwälder ein engerer Landsmann des 1811 in Prachatitz geborenen neuen Seligen, und Staatssekretär Hans Schütz. Unter den 15 Kardinälen, die der Seligsprechung beiwohnten, befand sich Augustin Bea; dazu kamen über 100 meist amerikanische Bischöfe. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft überreichte durch ihren Sprecher Seeböhm dem Papst ein Apostelkreuz aus Kristallglas, das von den Hessenglaswerken in Stierstadt, einer sudetendeutschen Gründung, nach moderner glastechnischer Kunstgestaltung hergestellt worden war.

Novotnys Autorität angeschlagen

Mit einer durchgreifenden Verjüngung des bürokratischen Verwaltungsapparates des ZK-Sekretariats der tschechoslowakischen KP ist jetzt begonnen worden. Bisher ist die Entlassung einer größeren Anzahl älterer Angestellter des ZK bekannt geworden, die diesem bereits seit den Nachkriegsjahren angehörten. An ihre Stelle seien jüngere Kräfte getreten, zum Teil Abkömmlinge bürgerlicher Familien, die in den demokratischen Parteien der Vorkriegszeit politisch engagiert waren.

Darüber hinaus sei eine Minderung der Autorität des derzeitigen Parteichefs und Staatspräsidenten Novotny feststellbar, dessen Prestige dadurch angeschlagen sei, daß man ihn in führenden Parteikreisen zunehmend dafür verantwortlich macht, durch seine starre Haltung entscheidend zu der nunmehr völlig offenkundig gewordenen Misere der tschechoslowakischen Wirtschaft beigetragen zu haben.

Es sei durchaus wahrscheinlich, daß Novotny schon im nächsten Jahr von sich aus den zuständigen Parteigremien vorschlagen werde, seine Funktion als erster Parteisekretär einem anderen Mitglied dieses Präsidiums zu übertragen und sich selbst mit der Position eines Staatspräsidenten zu begnügen. Die Begründung würden voraussichtlich „gesundheitliche Gründe“ sein.

„Erzbischof, du darfst nicht schweigen!“

In einer offiziellen Verlautbarung hat die Prager Regierung am 5. Oktober d. J. die Begnadigung der Bischöfe Vojtas Sák, Stanislav Zela, Ladislav Hlad sowie die Freilassung des Bischofs von Brünn Dr. Karel Skoupý und des „ehemaligen Erzbischofs von Prag Dr. Josef Beran“ gemeldet. Der Letztere befindet sich zwar in Freiheit, nicht aber im Amte. Die Frage, ob er durch Ablegung eines Eides auf die Prager Regierung seinen Bischofssitz wieder einnehmen kann, bleibt zweifelhaft.

Dr. Beran, ursprünglich nach langen KZ-Jahren zur Koexistenz mit dem Kommunismus bereit, war erst im Jahre 1948 in die Rolle des entschiedenen Widerstandskämpfers gegen die Prager Kirchenpolitik hineingewachsen. „Erzbischof, du darfst nicht schweigen!“ hieß der Titel eines Aufrufes, den er am 24. Februar 1948 —

knapp vor der Machtübernahme durch das Gottwald-Regime — erließ. In ihm und in tapferen Predigten, die dann folgten, forderte er Volk und Kirche auf, der kommunistischen Gefahr gemeinsam entgegenzutreten.

Seine Abwehr galt vor allem den Priestern in „Judas-Kleidern“, mit welchem die Prager Kirchenpolitik mittlerweile den Katholizismus und andere Religionsgemeinschaften unterwandern wollte. Gestalten wie der nachmalige Minister Plojhar waren Hauptexponenten einer Taktik, welche die Kirche von innen aushöhlen soll. Vom scheinheiligen Messe-Besuch Clement Gottwalds bis zur totalen Enteignung des Kirchenbesitzes, zur Verstaatlichung des Priesterberufes und zur Einführung eines Eides auf die Verfassung war nur ein kurzer Weg. Das Instrument der „Priesteraktivisten“ sollte gemeinsam mit einer geschickt gepflegten Internationale der Kirchenbewegung den Katholizismus entmachten und auf kaltem Wege liquidieren. Es fand seine Parallele in ähnlichen Bestrebungen des evangelischen Professors Dr. Hromádka und seinen „Friedenskongressen“.

Die Freilassung Berans hat in der damit geschaffenen Lage keine Lösung gebracht. Ob die neue Politik Roms gegenüber den Oststaaten verheißungsvollere Elemente schafft, bleibt bis zur Stunde noch offen. Vielleicht hat man dem Erzbischof nur den Mantel des Märtyrers genommen, weil man weiß, daß dieser gefährlicher als allers andere ist.

Nur 9000 West-Touristen

Anfangs Oktober fand in Brünn eine „Internationale Konferenz“ über Fragen des Fremdenverkehrs statt, zu der mehr als 100 Direktoren und Inhaber westdeutscher Reisebüros und Vertreter westlicher Fluggesellschaften eingeladen waren.

Anläßlich dieser Tagung hat das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP die Notwendigkeit betont, die sich im Handel mit westeuropäischen Ländern ständig verschlechternde Devisenlage durch nachdrücklichste Bemühungen um ausländische Touristen zu verbessern.

Während vor dem Kriege Hunderttausende von Ausländern die bekannten Heilbäder des Landes besucht hätten, seien es im vergangenen Jahr nicht einmal 9000 gewesen. Der größte Teil der Beherbergungsbetriebe sei nicht nur veraltet und unzureichend ausgestattet, sondern stehe fast ausschließlich den Gewerkschaften als Erholungsheime zur Verfügung. Das Netz von Tankstellen und Reparaturwerkstätten sei viel zu weitmaschig, und es fehle auch sonst an allem, was das Reisen für Touristen angenehm gestalten könnte.

Die Regierung habe sich daher entschlossen, Sofortmaßnahmen zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs durchzuführen. So z. B. würden in den nächsten Jahren 30 neue Hotels errichtet, bestehende Objekte instandgesetzt, Motels, Campingplätze, Seilbahnen und Sessellifte gebaut und Souvenirläden mit „anspruchsvollen“ Erinnerungsstücken errichtet werden.

Kohlenrationierung in der Tschechien

Das sich auch heuer wieder Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrand eingestellt haben, hat das tschechoslowakische Ministerium für Binnenhandel ab 1. Jänner 1964 die Einfuhr sogenannter „Evidenzkarten“ angeordnet. Die diesjährigen Schwierigkeiten ergäben sich, wie ein Abteilungsleiter des Brennstoffministeriums mitteilte, in erster Linie daraus, daß in den Lieferungen der für die Braunkohlenversor-

gung hauptsächlich zuständigen Gruben in Brüx und Falkenau eine erhebliche Qualitätsminderung eingetreten sei. Dazu komme eine durch Verkehrsschwierigkeiten bedingte ungleichmäßige Verteilung der Kohlen, was in Prag und in den ostslowakischen Gebieten zu einer „ungünstigen Situation“ geführt habe. — Auf diese „Evidenzkarten“ werde künftig jedem Haushalt eine bestimmte Menge von Brennstoff zugeteilt werden. In dieser Rationierung würden allerdings auch Behörden Krankenhäuser, Schulen und alle weiteren Kleinabnehmer einbezogen.

Absinkender Bevölkerungszuwachs

Mitglieder der staatlichen Bevölkerungskommission haben in einem Rundfunkgespräch ernste Besorgnisse über das rasche Absinken des Bevölkerungszuwachses in der Tschechoslowakei zum Ausdruck gebracht.

Der Bevölkerungszuwachs sei innerhalb der letzten zehn Jahre so rasch gesunken, daß nicht nur eine Stagnation, sondern möglicherweise sogar eine Rückläufigkeit der Bevölkerungszahl eintreten könne. Verglichen mit anderen Ländern sei die Tschechoslowakei in dieser Beziehung jetzt mit an die letzte Stelle gerückt.

Diese Entwicklung sei umso betrüblicher, als sie ausschließlich die böhmischen Gebiete des Landes beträfe und nicht die slowakischen, in denen es dieses Problem überhaupt nicht gebe.

Die Diskussionsteilnehmer gaben zu, daß das 1958 eingeführte Gesetz über legalisierte Abtreibungen und der erhöhte Prozentsatz der Frauenarbeit auf diese Entwicklung nachteilig eingewirkt hätten.

Wie sich aus der Statistik ergibt, ist der Geburtenzuwachs in allen Ländern des Ostblocks, ausgenommen in der Sowjetzone, in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen; in der Tschechoslowakei von 11,8 je Tausend im Jahre 1950 auf 6,4 je Tausend im Jahre 1962. In fast allen westlichen Ländern dagegen war im gleichen Zeitraum ein Anwachsen des Geburtenüberschusses feststellbar.

Wird die Ascher Kirche wieder aufgebaut?

Nach langem Stillschweigen über das weitere Schicksal der Ascher Kirchenruine verlautet in letzter Zeit, daß in den Aufbauplan für Asch auch der Wiederaufbau der niedergebrannten evangelischen Pfarrkirche einbezogen worden sei. Die Roßbacher evangelische Kirche wurde im Vorjahre renoviert; sie erhielt u. a. eine neue Bedachung. Treibende Kraft dieser Arbeiten war der Ascher evangelische Pfarrer Amos Jeschke.

Nur noch ein Viertel?

Privaten Schätzungen und Meldungen zufolge zählt der frühere Bezirk (Kreis) Asch, der jetzt verwaltungsmäßig nicht mehr existiert, nur noch 11.000 Einwohner u. zw. einschließlich der vielen in Asch und Umgebung stationierten Grenztruppen. Die Stadt Asch selbst soll noch 6200 Einwohner zählen. Dies würde bedeuten, daß sowohl die Kreis- als auch die Stadtbevölkerung um runde drei Viertel seit 1945 zurückgegangen ist.

Niederreuther Säuerling versaut

Niederreuth ist keine eigene Gemeinde mehr, sondern gehört jetzt zur Gemeinde Wernersreuth. Was das Dörfchen im obersten Elstertal einst weithin bekannt machte, die Mineralquelle (der Niederreuther Säuerling), befindet sich in trostlosem Zustand. Der Abfluß ist seit langem verstopft, sodaß in dem Quellenhäuschen das Wasser fast einen Meter hoch steht. Abfälle und Speisereste

schwimmen auf ihm herum, niemand hat noch Appetit, aus dieser Quelle zu schöpfen.

★

Der Landkreis Reha u, bekanntlich Patenkreis für den Heimatkreis Asch, hat nach den letzten Feststellungen 28.246 Einwohner. Größte Gemeinde ist Reha u selbst mit 10.658 Einwohnern. Ihm folgt Schönwald mit 4413.

★

In Asch wurde der 14. Jahrestag der Gründung der sog. DDR durch eine Feier begangen, auf der ein Gesandtschaftsrat der sowjetzonalen Prager Botschaft sprach. Drei Berliner Künstler machten Musik.

★

Als Spätaussiedler verließen Asch Lorenz Sommerer (62) und seine Frau Paula (60). Sie fanden in Münchenberg neue Heimstatt.

★

Ab 1. Oktober kostet ein Ei in der CSSR je nach Gewicht 1.30—1.60 Kcs. Nach amtlichen Umrechnungskurs sind das 70—94 Pfennige pro Stück.

★

In ganz Westböhmen sprechen die Kinder von Restdeutschen bereits weniger Deutsch oder die Mundart der Eltern als Tschechisch. Auch in den jungen deutschen Familien überwiegt bereits die tschechische Sprache.

★

Die heuer überall sehr reiche Pilzernte hat in den sudetendeutschen Grenzländern zu ausgesprochenen Sensationen geführt. Sogar ganz neue Pilzsorten wurden festgestellt, die erst untersucht werden mußten. So tauchte ein Pilz wieder auf, der letztmals in einem Pilzbuch von 1910 verzeichnet war. Auch in der Tierwelt gab es Überraschungen. In Südmähren er-

Ascher September-Tagebuch 1938

Die Sicherungslinie

(III)

23. September (Freitag): Die SdP-Exekutive hat gestern für alle lebenswichtigen Stellen und Ämter kommissarische Leiter eingesetzt. Das wird schon ein paar Tage gut gehen — und alle Hoffnungen sind ja darauf gerichtet, daß es nicht mehr lange dauern kann. Fast stündlich tönt es aus den Lautsprechern „Oitza dauerts nimmer lang . . .“

Alles Tschechische an Aufschriften usw. ist natürlich bereits verschwunden. Es war eine rasche Reaktion auf die miserable Prager Taferl-Politik. Die Masarykstraße trägt provisorische Straßentafeln: Adolf-Hitler-Straße . . .

Alle diese Dinge geschehen nebenbei. Die große Sorge bleibt: Was geschieht, wenn die Tschechen auch nach Asch zurück wollen? Das darf nicht geschehen.

Also gibts nur ein Mittel: Man muß sie mit Gewalt daran hindern, wenn sie es versuchen sollten. Der FS (Freiwillige Schutzdienst) und die Turner werden aufgeboden, bald auch die sudetendeutsche Frontkämpferversammlung „Heimatsöhne im Weltkrieg“. Allererste „Schutztruppe“ war eine Abteilung des Sudetendeutschen Arbeitsdienstes, einquartiert im Gasthaus Hippeli in Neuenbrand. Diese jungen Leute errichteten schon gestern, am 22. September abends, als an der Versteifung der Lage kein Zweifel mehr war, Panzersperren aus gefällten Bäumen über die Straße Himmelreich-Steingrün und später auch beim Goethestein.

Und plötzlich ist wieder ein neuer Begriff geboren, so wie es bei der „SdP-Exekutive“ war: „Die Sicherungslinie“ heißt die Front, die man gegen einen allfälligen Versuch der Tschechen, nach Asch vorzustoßen, errichtet. Waffen sind

schreckten bis zu 5 cm große, unter Steinen nistende Spinnen die Bevölkerung, die sonst nur in Südsibirien zuhause sind. In Südböhmen wurden Skorpione festgestellt, in der Ostslowakei Waschbären. Braunbären gibt es in der Slowakei rund 250, nachdem dieses Tier bis vor einigen Jahren so ziemlich ausgerottet war. Diese Bären werden bereits wieder gefährlich. In einer Kolchose in der Niederen Tatra rissen sie fünf Kühe.

★

Im Briefe einer seit langer Zeit im Ausland lebenden Ascherin steht u. a. zu lesen: „Da ich bis 1947 in Asch war, habe ich die Vertreibung aller Hausgenossen unseres großen Beamtenhauses und so vieler guter Bekannten miterlebt; auch Selbstmorde von älteren Leuten, die sich von ihrer Heimat nicht trennen konnten. Es war für mich eine furchtbare Zeit. In dem großen Beamtenhause war ich der einzige Insasse. Da konnte man das Gruseln lernen. Alle Momente kam ein Tscheche und versuchte sich mit Nachschlüsseln und Sperrhaken an den Wohnungstüren. Ein Arbeiter montierte sich als „Freizeitgestaltung“ alles verwendbare Metall in den Badezimmern ab. Die Wiese, die sich von der Hannemann-Villa in der Grillparzerstraße bis hinauf zur Fabrik Wolfrum und der Aktienbrauerei dehnt, war dicht besetzt mit ausrangierten Möbeln, die den Tschechen zu gering schienen, um in ihren neubezogenen Wohnungen zu stehen. Unzählbare Küchentische, Kredenzen und Stühle standen da herum. Im Winter deckte ein gnädiger Schnee den traurigen Anblick zu. Seltsamerweise stand stets ein Aufpasser da, damit von den Möbeln nichts weggetragen werde . . . Dabei handelte es sich, wie gesagt, zumeist um Dinge, die den Erst-Räubern nicht gut genug waren . . .“

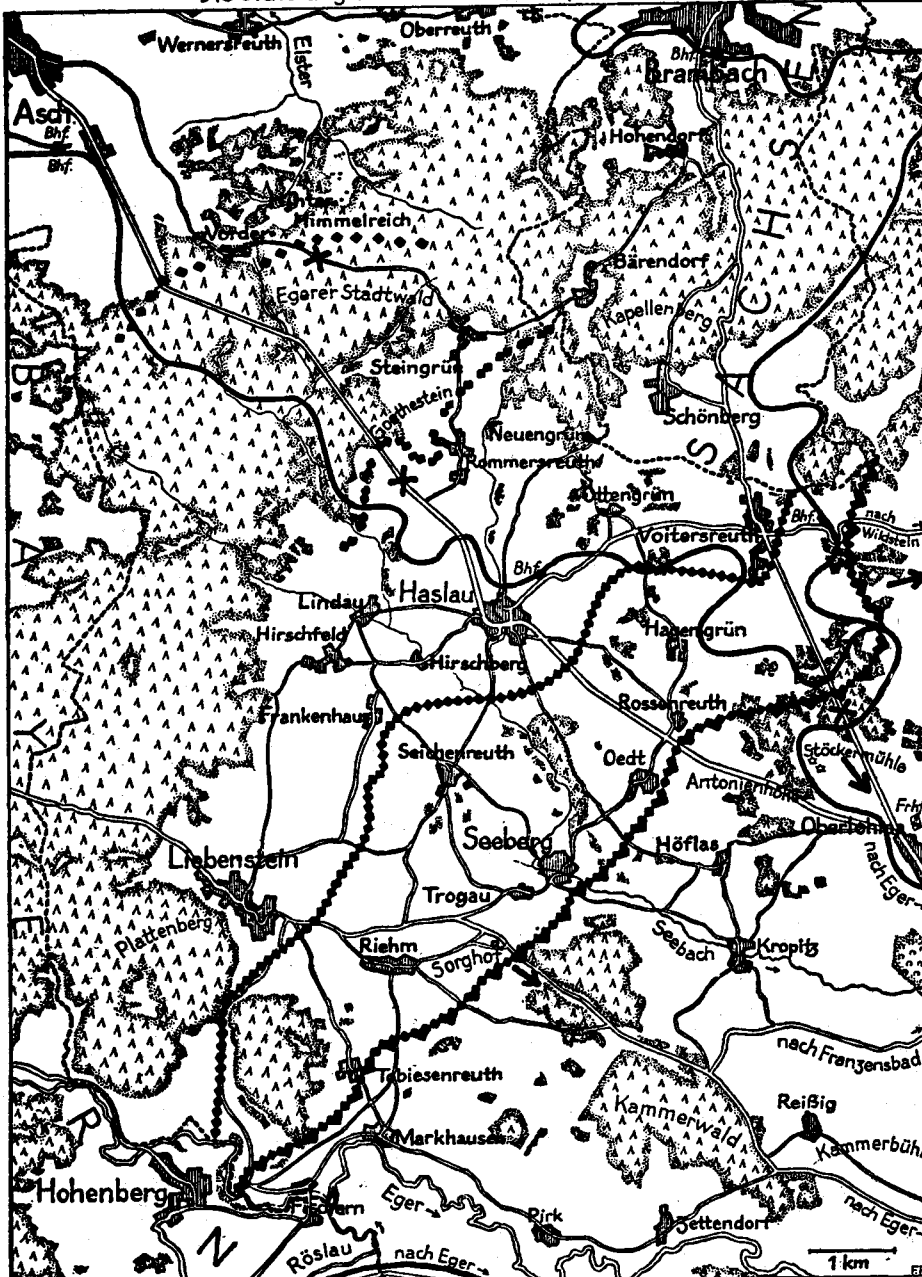
zunächst genug da, allerdings nur Handfeuerwaffen; Karabiner und Pistolen haben die tschechischen Polizisten und Gendarmen „geliefert“.

Lastautos bringen die ersten Freiwilligen an die Sicherungslinie. Diese wird noch im Laufe des 23. Septembers von Himmelreich vorverlegt bis zum Goethestein. Etwa 60 Mann stark war die Gruppe, die bei Himmelreich lag und von der dortigen Bevölkerung gepflegt wurde. Fast 200 Männer standen bereits zur Verfügung, als zwei Reserveoffiziere die Sicherungslinie am Goethestein einzurichten begannen. Auch von dem jenseits der Grenze aufgestellten „Sudetendeutschen Freikorps“ war eine Abteilung unter Führung des alten Volkstumskämpfers P. gekommen und hatte die Sicherung der Straße nach Asch in Höhe des Goethesteins übernommen. Sie wurde, als der Freiwilligen-Strom aus Asch immer mehr anschwellte, in die neuen Gruppierungen einbezogen.

Diese Sicherungslinie reichte vom Goethestein, wo ein Zelt das „Hauptquartier“ andeutete, einerseits bis über die Bahnlinie in Richtung Liebenstein, andererseits bis an die sächsische Grenze bei Bärensdorf. (Siehe unsere Karte). Sie mußte zentral geführt und gepflegt werden. Ihre Leitstelle war etwa 9 km von der Stadt entfernt. Beim Fällen der Bäume für die Tanksperrn war die Telefonleitung nach Asch zerstört worden. Motorräder mußten daher zunächst den gesamten Nachrichtendienst übernehmen.

24. September (Samstag): Die Freikorpsführung draußen im Reich sucht von Donndorf aus auf die Sicherungslinie Einfluß zu nehmen. Als sie auf Grund einer

Die Sicherungslinien bei Asch im September 1938.



◆◆◆ Zweite Sicherung am 23.9. ◆◆◆ Erste Sicherung am 23.9. ◆◆◆ Sicherung vom 24./25.9. ◆◆◆ Sicherung bis zum 30.9.
 X Tankfallen aus umgelegten Baumstämmen. → Vorstöße am 29. und 30.9.

falschen Nachricht über angebliche „Zangenbewegungen“ der Tschechen gestern Freitag spät abends den Befehl erteilte, die Sicherungslinie bis kurz vor Asch zurückzunehmen, da stiftet dies Verwirrung. Der Rückmarsch bis nach Neuenbrand wird zwar in der Nacht noch durchgeführt, aber am heutigen frühen Samstagmorgen übernimmt die bisherige Führung der Sicherungslinie alle Verantwortung, erklärte insgeheim alle aus dem Reich kommenden Befehle für zunächst wirkungslos, zieht die Front wieder vor bis zum Goethestein, und macht sich sofort an den verstärkten Ausbau der Sicherungslinie bis hinüber nach Liebenstein, wo von Hohenberg her eine Freikorpsabteilung einmarschiert war. Nach Osten wurde über Steingrün hinaus gesichert bis an den Fuß des Kapellenberges. Zu „Feindberührung“ war es bisher nicht gekommen. Vom Süden her hörte man hin und wieder eine Detonation, die von einer Sprengung herrühren möchte, manchmal auch ein paar nervöse Schüsse aus Gewehren und Maschinengewehren. Zu sehen war von tschechischem Militär im weiten Gelände, das vom Goethestein her überschaubar ist, nichts.

Der Riegel reicht jetzt von der bayerischen bis zur sächsischen Grenze. Er ist stellenweise hauchdünn und die verantwortlichen Männer sind sich nach wie vor im klaren darüber, daß gegen einen Panzervorstoß kein Kraut gewachsen wäre. Immerhin sind nun die für einen solchen Vorstoß möglichen Straßen durch Sperren abgesichert. Aber dazwischen ist die „Front“ oft gar nicht besetzt, handelt es sich doch immerhin um etwa 10 km Länge.

Haslau, wo die tschechischen Waffenträger ebenfalls in der Nacht zum 22. September — wie im ganzen Ascher Bezirk — ausgehoben worden waren, liegt noch jenseits der Sicherungslinie. Man kann es zwar unbehelligt vom Goethestein aus erreichen, aber die immer drückendere Sorge geht unter der Haslauer Bevölkerung um, daß die Tschechen von Eger her über Franzensbad nach Haslau vorstoßen und Vergeltung für die Entwaffnung üben könnten. Eine Flut von Gerüchten nährt diese Sorge. Da entschließt sich der Kommandant der Sicherungslinie, heute, Samstag abends, die Haslauer von dieser Sorge zu befreien. Er will über Nacht den Ort besetzen.

Sonntag, 25. September: Die Aktion Haslau ist reibungslos verlaufen. In der Nacht stießen zwei Gruppen vom Goethestein aus längs der Straße vor und verlegten die Sicherungslinie an den Südausgang von Haslau. Heute wird die gesamte Linie entsprechend vorgezogen. Das Hauptquartier übersiedelt vom Goethestein in die Spinnerei Göldner in Haslau. Die durch die Vorverlegung notwendig gewordene Besetzung von Ottengrün und Voiteersreuth, letzteres im Egerer Bezirk gelegen, wird bereits von der Spinnerei aus geleitet und geht am heutigen Sonntag ebenfalls ohne Zwischenfall vor sich.

Die Sicherungslinie ist durch diese Aktion noch länger geworden, sie mißt jetzt von Sachsen bis Bayern runde 15 Kilometer. Es wird also immer mulmiger, zumal die Gerüchte über bevorstehende „Vergeltungsaktionen“ der Tschechen von Eger aus nicht nur nicht verstummen, sondern immer noch zunehmen.

Am heutigen Sonntagnachmittag kommt es denn auch zum ersten gefährlichen Zusammenstoß. Der Sorghof, östlich von Liebenstein an der Straße Liebenstein—Eger auf beherrschender Anhöhe gelegen, ist von tschechischem Militär besetzt, das hat die Aufklärung der in Liebenstein liegenden Freikorps-Abteilung eindeutig festgestellt. Hier ist also ein neuralgischer Punkt. Heute nachmittag bewegten sich zwei tschechische Panzerwagen, aus der Deckung des Sorghofes kommend, in Richtung Liebenstein. Im gleichen Augenblick hatten sich ein reichsdeutsches Presse-Auto und der Wagen des Liebensteiner Schloßbesitzers bis an die knapp östlich von Liebenstein verlaufende Sicherungslinie vorgewagt. Die Tschechen begannen sogleich wild drauflos zu schießen. Das Presse-Auto, von den Insassen schleunigst verlassen, geriet in Brand und wurde vernichtet. Auch der zweite PKW brannte aus. Einige Männer des Sudetendeutschen Freikorps hatten die Panzer aber so dicht an sich herankommen lassen, daß sie aus ihren Handfeuerwaffen in die Luken der Panzerwagen zu zielen vermochten. Dabei wurde einer von ihnen durch einen Schuß aus einem der Panzer schwer verletzt; man brachte ihn mit durchschossenem Hals und Kinn über die Grenze in ein bayerisches Krankenhaus. Die beiden Panzerwagen aber drehten ab und zogen sich auf den Sorghof zurück.

Das Schießen und die an dem klaren, sonnigen Herbsttag weithin sichtbaren Rauchsäulen aus den beiden brennenden Autos, dazu eine Reihe von lichterloh brennenden Strohschobern, in Brand gesteckt von den Tschechen zwischen Sorghof und Trogau, nicht zuletzt die Detonation einiger Handgranaten, von einem Freikorps-Spähtrupp gegen einen der beiden tschechischen Panzerwagen geworfen, als dieser bei seiner Rückfahrt eine Panne hatte — all das trug dazu bei, daß alsbald noch an diesem schönen Sonntag ein Gerücht das andere jagte. Die Angst stieg wieder hoch von Haslau bis Asch und weiter, nochmals kam es an diesem Sonntag zu einer Fluchtwelle aus dem „Freistaat Asch“ hinüber ins Reich.

Als der Abend klar und kühl hereinbrach, lag die Sicherungslinie in nervöser Spannung. Aus der Gegend der Antonienhöhe stiegen Leuchtkugeln hoch, immer wieder einmal löste sich irgendwo ein Schuß, am Haslauer Kreuzberg nahm man in der nervenzerreißenden Spannung sogar einen „Spion“ fest, aus dessen Fenster man Blinkzeichen hinüber zur Antonienhöhe beobachtet haben wollte. In Wahrheit hatte er nicht schlafen können und in seiner Erregung immer wieder seine Taschenlampe auf seinen Wecker gerichtet. Das Giebelfensterchen wurde

dadurch in Abständen hell und wieder dunkel.

Solche und ähnliche Zwischenfälle gab es wiederholt. Schlafen konnten die Männer an der „Front“ kaum, besonders in den Stunden vor dem Sonnenaufgang wurde es empfindlich kalt; die Bekleidung war oft sehr mangelhaft. In den Trotz, jetzt gar durchzuhalten, mischte sich auch bei den Freiwilligen an der Sicherungslinie die Sorge um das Morgen, die jede Stunde drohende Gefahr eines harten Durchgreifens der Tschechen.

Außenpolitisch hatte sich die Lage ebenfalls bis zum Zerreißen zugespitzt. Chamberlain war am 23. September in Bad Godesberg mit Hitler zusammengetroffen. Dieser schraubte nun seine Forderungen weit höher, als er sie am 15. September dem britischen Premier gegenüber auf dem Obersalzberg geäußert hatte. Es handle sich jetzt nicht mehr um die sudetendeutsche Frage, sondern es käme auch eine slowakische, ungarische und polnische dazu. Die sudetendeutschen Gebiete müßten jetzt sofort und ohne Abstimmung übergeben werden, eine solche Abstimmung könne nachträglich durchgeführt werden. Chamberlain war so konsterniert, daß er die Verhandlungen in Godesberg abbrach, schließlich aber doch bereit war, Hitlers Forderungen als „Memorandum“ dem Hradschin zu übergeben. Benesch Antwort auf dieses Memorandum: Generalmobilmachung, Ablehnung der Godesberger Forderungen. Dazu kam Mobilmachung in Frankreich, höchste Alarmbereitschaft für die britische Flotte. Der Krieg stand an diesem 25. September drohend nahe vor der Tür. Im Ascher Bezirk hörte man in diesen Tagen alle Nachrichten, deren man in den Rundfunk-Apparaten habhaft werden konnten. Wahrheit vermischte sich mit Phantasie, die Gerüchte ins Riesenfache an, die Furcht vor einem Krieg überschattete längst die Freude an der Abschüttelung der Tschechenherrschaft. Es waren die Tage, an denen mäßige Zigarettenkonsumenten zu Kettenrauchern wurden, die Arbeitsplätze zu Nebensächlichkeiten, die Familien zu Debattierklubs. Die Schulen feierten, die Nerven flatterten, man spürte fast körperlich die Einschnürung, in die der Ascher Bezirk geraten war. Die Grenzen nach Bayern und Sachsen waren wieder bewacht, einseitig zwar, aber unüberwindlich für Reichsdeutsche ohne besonderen Ausweis. Bei Haslau aber waren wir abgeschnürt gegen das Landesinnere zu. Kein Zweifel, das Ascher Ländchen atmete schon schwer an diesem 25. September. Lange darf es nicht mehr dauern (Wird fortgesetzt)

Vogtländische Knollen

Der Herbst ist wieder da, wie eh und je braust der Wind über die Stoppelfelder, und da und dort steigt auch noch der Rauch eines „Ardepfelfeiers“ gegen den Himmel. Diese Jahreszeit hat ihren besonderen Reiz, und die Gedanken gehen zurück in die Tage, in denen man als Bub in diesen Feuerchen ein paar Erdäpfel braten ließ. Die Erdäpfelernte war ja im hochgelegenen Ascher Ländchen von besonderer Bedeutung, nicht nur die Bauern, sondern vielfach auch die Textilarbeiter bauten fleißig Kartoffeln an. Schon der k. k. Bezirkshauptmann J. Tittmann hatte 1893 geschrieben: „Die Haupterzeugnisse des Ackerbaues sind die Kartoffeln, die fast eine Lebensfrage der Bezirksbewohner bilden.“ Dann und wann geschah es auch, daß es zum „Ardepfelfro(b)m“ schon den ersten Schnee gab.

Im Gegensatz zu anderen sudetendeutschen Landstrichen spielten die Erdäpfel im Küchenzettel des Ascher Ländchens eine wichtige Rolle, sie waren das Hauptnahrungsmittel und nicht etwa die „Mellspeis“. Das Ascher Ländchen gehört sogar zu den Gebieten, wo die Kartoffeln zuallerst auf Feldern angebaut wurde. Der Marburger Universitätsprofessor Dr. B. Martin hat in einem eben erschienenen Buch (B. Martin: „Die Namengebung einiger aus Amerika eingeführten Kulturpflanzen in den deutschen Mundarten“, Bd. 25 der „Beiträge zur deutschen Philologie“, Gießen 1963) in überzeugender Weise dargetan, daß unsere Heimat im weiteren Sinne der Pionier des Kartoffelanbaues in Europa war. Die frommen Geschichten in reichsdeutschen Lesebüchern, worach der Preußenkönig Friedrich der Große den Kartoffelanbau eingeführt hat, stimmen somit nicht.

Martin sagt: „Auf deutschem Boden kann nach den bisher vorliegenden Untersuchungen das Vogtland den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den Kartoffelanbau zuerst im Felde betrieben zu haben“. Der Kartoffelanbau sei zwischen 1680 und 1700 zuerst in den Dörfern des herrschaftlich von Reitzensteinschen Gerichts zu Schönberg bei Brambach am Kappellenberg nachweisbar, also in unmittelbarer Nähe der Grenze des Ascher Ländchens. Schon 1694 ergaben sich in Pilgramsreuth bei Rehau Streitigkeiten darüber, ob auch von dieser neuen Frucht der Feldzehnte zu erheben sei. Ein Bauer namens Hans Rogler aus Selb hat die ersten Kartoffeln nach Pilgramsreuth gebracht.

Auch in Schönberg gab es aus Auseinandersetzungen wegen des Feldzehnten bei Kartoffeln. Veit Wolfram von Schön-

berg warf am 12. 2. 1680 vor Gericht dem Bauern Michael Pickel vor, daß er ihm die Erdäpfel schuldig geblieben sei. Auch im Fichtelgebirge setzte sich in dieser Zeit der Anbau der neuen Feldfrucht nach und nach durch. Nach Bayreuth kamen die Kartoffeln aber erst 1715 durch den Wunsiedler Superintendenten Layritz. 1731 hatte sich in der sächsischen Stadt Schöneck der Kartoffelanbau bereits so durchgesetzt, daß der Chronist sagen konnte, die Kartoffeln seien die „gemeinste Speise der Einwohner“.

Weil das Vogtland und die benachbarten Gebiete im Feldanbau der Kartoffel vorangegangen waren, nannte man die neue Feldfrucht auch oft „Vogtländische Knollen“. Martin sieht die Ursache dieses frühen Kartoffelanbaues vor allem in der Armut der hochgelegenen Gegend, in denen zu dieser Zeit nur geringe Getreideernten möglich gewesen seien. Schlechtes Wetter konnte leicht zu Mißernten und damit zu Hungersnot führen. Deshalb ließen sich die Bauern nicht durch die damals zahlreichen Aufsätze in „gelahrten Zeitungen“ schrecken, nach denen die Kartoffel an all den Krankheiten schuld sein sollte, die man heute den „Atomstrahlen“ in die Schule schiebt. Sie machten vielmehr die Knollenfrucht, die nach ihrer Einführung aus Amerika bloß in den botanischen Gärten der Fürsten als kuriose Pflanze wuchs, der Volksernährung zu Nutze. Daß das Ascher Ländchen dabei kräftig mitgeholfen hat, dürfte einsichtig sein, denn zwischen den Belegorten Schönberg und Selb oder Pilgramsreuth liegt ja schließlich der Ascher Bezirk, über den die Kartoffel nicht „hinweggehüpft“ sein kann.

In den ersten vogtländischen Belegen heißt die Kartoffel „Erd-Birne“, es ist aber auch schon von der „Erd-Apfel-Mastung“ die Rede. Martin untersucht dann die mundartlichen Bezeichnungen der Kartoffeln im deutschen Sprachraum. Das Ascher Ländchen gehört eindeutig zu dem großen (süddeutschen) Gebiet, wo man von Erdäpfeln spricht. Die Karte zeigt die verschiedensten Namen (Grumberre, Erfel, Nudel, Erdschocke usw.). In einem kleinen Gebiet in der Südsteiermark heißen die Kartoffeln sogar Erdkästen, weil dort die Edelkastanie vor der Kartoffeleinführung ein wichtiges Nahrungsmittel war.

Die lange Tradition des Kartoffelanbaues im Ascher Ländchen ist wohl auch die Ursache dafür, daß sie in der Küche auf sehr mannigfache Weise verarbeitet wurde. Es gab ja nicht nur „Pell- und Salzkartoffeln“, sondern eben: ganza



Die Hosen spannen, die Stiefel drücken — aber Erntedienst ist Freundesdienst, zumal in Kriegszeiten. Das hier geschah 1939, kurz nach Kriegsbeginn. Beim Houter-Krauß war Kartoffelernte, das Feld lag nahe an der damals nicht mehr existenten Grenze bei Wildenau. Zum Ardöpfel-Grobm hatte sich, Bild links, so-

ARDÖPFL-GROBM BEIM HOUTER-KRAÜSS

zusagen eine ganze Schwarmlinie formiert, die Beete zu roden. Sachverständig und fachmännisch werden die Säcke zugebunden. Nicht minder sachverständig

fällt das Gutachten über des Kraußen-Houters Brotzeit aus. Karl und Richard Martschina haben den Jäcker-Heiner dazu in die Mitte genommen. Es schmeckt offenbar. Und schon kommt der Bauersmann selbst, die Ernte einzuholen mit seinem über die Stadt Asch hinaus bekannten Ochsengespann.

Als ich noch der Neuberger Pfarrersbub war (VII)

5. Kapitel

Das Ascher Land war meine Heimat und bleibt es, auch wenn ich es nicht mehr wiedersehen werde. Heimat — das ist eine Vielheit und doch zugleich eine Einheit. Es ist wie mit den Gliedern und Organen eines Körpers, ein Bild übrigens, das schon Paulus im Römerbrief verwendet, um das Wesen der Einheit darzustellen: viele Glieder mit vielerlei Geschäften, aber ein Leib.

Berge und Täler, Wiesen und Felder, Quellen und Bäche, Wege und Straßen, Türme und Häuser, Schlösser und Hütten — und über dem allen der weite Himmel und des Tags die Sonne und des Nachts der Mond und die Sterne, und das alles im Wechsel der Jahreszeiten. In der Vielheit eine Einheit, wie die Glieder eines Leibes, ein Ganzes, in dem wir freilich die einzelnen Teile für sich betrachten können, von denen wir aber wissen, daß sie nur Teile sind, die erst im Ganzen ihren Sinn und Wert haben.

Aber den Höchstwert unter all diesen Werten, der sie überhaupt erst zu Werten macht, habe ich noch nicht genannt: das ist der Mensch, das sind die Menschen, die die Heimat bewohnen, mit denen man zusammen gelebt hat, aufgewachsen ist, gelacht und geweint hat, an deren Leben man Anteil genommen hat, die man geliebt oder gehaßt hat, die einem näher oder ferner standen, unter denen man auch einer war, ein Mensch unter vielen, zusammen mit vielen.

Wenn Bilder im „Ascher Rundbrief“ gedruckt werden, wie freut man sich, wenn es Bilder der Heimat sind. Aber viel länger blickt man auf die Bilder, die Menschen zeigen, gar solche, die man kennt oder kannte. Und was wird nicht alles wieder wach, wenn man liest: der Schmiedemeister im Ruhestand Wilhelm Hüller aus Neuberg hat in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag gefeiert, oder wenn man mit der Nachricht erschüttert wird: Robert Schindler ist im Alter von 64 Jahren unerwartet verschieden.

Da spürt man, daß die Zusammengehörigkeit der Menschen, das Nebeneinander und Miteinander des Lebens das entscheidende Merkmal der Heimat ist, und alles andere ist nur der Rahmen, der freilich schöne und wichtige und unentbehrliche Rahmen, der zu dem Bilde gehört, das wir Heimat nennen.

Unter den vielen Menschen eines Dorfes, einer Stadt sind es aber immer nur wenige, denen man ganz nahe kommt, mit denen man Freundschaft schließt. Bekanntschaften macht man im Laufe des Lebens viele, Freundschaften aber, die diesen Namen verdienen, schließt man nur ganz wenige. Ich habe in den 43 Jahren meiner Tätigkeit als Pfarrer in mehreren Gemeinden abertausende Menschen kennengelernt, darunter viele gut, sehr gut sogar kennengelernt, wie das in diesem Ausmaß gewiß nur wenigen

Erdepf, Stampf, Erepfbrei, Aägschnie(d)na, kochte gräina und baumwillicha Kniadla, Gschpalkta, Bänkstiezl und noch vieles mehr, was in unserer Heimat aus den „Vogtländischen Knollen“ gemacht wurde.

Dr. Gr. Nachschrift: Karl Alberti hat in seinen „Beiträgen“, Bd. 2, S. 219, nachgewiesen, daß der Kartoffelanbau im Ascher Bezirk bereits im Jahre 1700 urkundlich erwähnt wird. (Titel des Beitrags: „Seit wann wird die Kartoffel im Ascher Bezirk angebaut?“)

Menschen möglich ist. Und ich bin durch meine Arbeit vielen Menschen sehr nahe gekommen, und die Begegnungen blieben nicht nur oberflächlich, sondern gingen oft sehr in die Tiefe; aber Freunde wurden mir nur ganz wenige, und je älter ich wurde, umso seltener. Ich kann es mir nicht vorstellen, daß ich jetzt im Alter einem Menschen noch so nahe kommen könnte, daß ich ihn Freund nennen dürfte.

Wenn man jung ist, schließt man schnell Freundschaften. Aber das Leben scheidet Spreu vom Weizen — ich kann es als Pfarrer nicht lassen, immer wieder die herrlichen biblischen Gleichnisse zu verwenden —, das heißt: nach einiger Zeit kommt man sicher dahinter, ob das, was man für wahre Freundschaft gehalten hat, vielleicht doch nur eine Bekanntschaft war, ja vielleicht nicht einmal eine sehr gute.

Wie oft habe ich mit der Jugend das Lied gesungen: „Wahre Freundschaft kann nicht wanken, wenn sie gleich entfernt ist, lebet fort noch in Gedanken und der Treue nicht vergißt.“ Ja, so ist es. Von euch, ihr guten Freunde meiner Jugendzeit, soll jetzt in Kürze die Rede sein.

Da muß ich zuerst dich nennen, lieber Ernst Hölzel. Wir saßen in der Volksschule nebeneinander, wir empfingen miteinander die Rohrstockschläge auf die Hände, von denen ich schon erzählt habe. Du gingst in die Bürgerschule, ich in das Gymnasium. Aber diese verschiedenen Wege, die wir vom 10. Lebensjahr an gingen, haben an unserer Freundschaft, die wir vom ersten Tag an schlossen, als ich neben dich in die erste Bank der zweiten Klasse gesetzt wurde, nichts ge-

ändert. Ich kann mir die Neuberger Jahre ohne dich gar nicht denken.

Der Vater meines Freundes war Weber in der Adärschen Fabrik, und bei den damaligen langen Arbeitszeiten sah ich ihn eigentlich nicht gar zu oft. Die Mutter dagegen umso öfter. Sie besorgte das Haus — ein kleines Haus im Trempel, wie der Ortsteil, in dem das Häuschen stand, hieß —, fütterte die Ziegen und bestellte die Acker und den Garten. Und außerdem saß sie viele Stunden hinter dem Spulrad, einer im Ascher Lande viel geübte Heimarbeit, bei der die in Strähnen von den Fabriken geholte Wolle aufgespult werden mußte. Mein Freund mußte ebenfalls sein tägliches Pensum erfüllen. Bevor er das nicht getan hatte, durfte er das Haus nicht verlassen. Da habe ich mich, der ich derlei Verpflichtungen nicht hatte, oft an ein zweites Spulrad gesetzt und habe fleißig mitgearbeitet und so die Zeit verkürzen geholfen. Auch die Ziegen habe ich melken gelernt. Und wenn es Arbeiten gab auf den Äckern, habe ich immer geholfen, nur damit Ernst früher fort durfte. Besser konnten Kartoffeln gar nicht schmecken als damals, wo wir sie im Kartoffelfeuer auf Hölzels Acker braten. Und Malzkaffee und eine Schmitte trockenen Roggenbrotes schmeckten herrlich. Ich habe schon damals trockenes Brot gern gegessen und nicht erst in den Hungermonaten der Gefangenschaft verstehen gelernt, warum Jesus im Vaterunser um das Brot bitten lehrte.

Unsere Freundschaft bildete gewissermaßen — wenn ich das im Bilde sagen darf — den Mittelpunkt eines Kreises. Denn es schlossen sich im Laufe der Jahre auch noch andere Jungen mit uns zu einem Freundeskreis zusammen.

Ich will nur die nennen, die mir wirklich Freunde im oben umgrenzten Sinne waren. Von den beiden Schindlerbrüdern habe ich schon bei anderer Gelegenheit

GEDANKEN ZUM REFORMATIONSFEST

von Dr. Hans Rotter

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede . . .“
Joh.-Ev. 8, 31

Am 31. Oktober werden 446 Jahre vergangen sein, seit Dr. Martin Luther seine 95 Thesen an das Tor der Wittenberger Schlosskirche anschlug. Damit begann die Reformation, die Erneuerung der Kirche, deren die evangelische Kirche in diesen Tagen gedenkt.

Der Tag des Thesenanschlages kann mit Fug und Recht der Geburtstag der evangelischen Kirche genannt werden. Aber wie der Geburt eines Kindes schon eine lange Zeit des Wachsens und Werdens vorangegangen ist, so war es auch bei Luther, nur daß der Wachstumsprozeß nicht nur Monate, sondern viele Jahre — man kann vielleicht sagen 15 Jahre — gedauert hat.

Darum ist auch nichts törichter, als von einer Ueberstürzung oder Unbesonnenheit Luthers zu reden. Der Thesenanschlag kann mit dem Tropfen verglichen werden, der ein volles Gefäß zum Überlaufen bringt. Wenn einer sich wirklich tief und gründlich besonnen hat, bevor er handelte, dann war es Luther.

Es waren auch nicht seine Gedanken, die er gedacht und ausgesprochen hat, er hat auch keine neue Kirche erfinden wollen, sondern er hat sich ganz und gar dem Wort Gottes gestellt und unterstellt. Und wenn manche Luther mit einem Steuermann vergleichen, der den Kurs eines Schiffes bestimmt, dann muß daran erinnert werden, daß Luther selbst gesagt hat, er habe sich „führen lassen wie ein blinder Gaul“. So kam es zum The-

senanschlag in Wittenberg, so zur Entscheidung auf dem Reichstag zu Worms, so zu dem Bekenntnis zu Augsburg. Luther hat nicht vergewaltigt, sondern er ist überwältigt worden. Er hat niemals etwas anderes getan, als das, was Jesus selbst gefordert hat, als er sprach: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“.

Die Gemeinde zum Hören der Predigt — also zum Bleiben an seiner Rede — erzogen zu haben, ist das Verdienst Luthers, an dem auch die katholische Kirche Anteil hat.

Und darum ist und bleibt die Teilnahme am Gottesdienst der erste und entscheidende Beweis des Christentums, und das Gotteshaus bleibt der Ort, den man nicht ungesegnet verläßt.

Häufig halten sich gerade die Unkirchlichen für die besonders Klugen und sie sind es mitunter auch tatsächlich. Auch zu Jesus fanden nur wenige Kluge seiner Zeit. Und Paulus hat es offen ausgesprochen, daß gerade Klugheit ein Hindernis zur Erkenntnis der Wahrheit sein kann. Aber nicht nur die Klugen standen abseits oder wurden zu Gegnern Jesu, auch die Mächtigen entschieden sich oft gegen ihn. In dem einen Fall wird „Wissen“ mit „Wahrheit“, in dem andern Falle „Macht“ mit „Weisheit“ verwechselt. Wissen kann man erlernen, Macht kann man gewinnen. Aber, daß beide nicht zum Fluch, sondern zum Segen werden, das muß man sich schenken lassen aus dem Worte Gottes. Seine Wahrheit macht frei, seine Klugheit macht weise. Darum: Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!

berichtet. Besonders nahe kam mir Gustav, der ältere der Brüder. Wieviele Stunden, ja Tage, habe ich in der romantischen Schindlermühle zugebracht, in diesem riesigen Gebäude mit seiner geheimnisvollen Unruhe. Beide sind schon zu den Toten entboten worden. Den Sohn des Schmiedemeisters Hüller, Emil, muß ich nun nennen. Auch die Schmiede war ein Hauptplatz unserer Jugendfreundschaften. Der Vater war ein fortschrittlicher Mann. Frühzeitig hatte er einen Dieselmotor angeschafft und über Transmissionen seine Maschinen betrieben. Er sprang oft schwer an, dieser Motor. Anlasser gab es damals noch keine. Es war recht mühsam, das Schwungrad solange durchzudrehen, bis endlich die ersten Zündungen knallten. Emil und ich waren am gleichen Tag geboren. Und heute noch gedenken wir unserer Geburtstage und schreiben uns dann und wann einen Gruß. Emil besuchte mit mir das Gymnasium, wurde Maschinenbauingenieur und ist Mitinhaber einer großen Boschwerkstätte in Bonn am Rhein, wohnt aber in Godesberg und bei ihm sein hochbetagter Vater. Auch Heinrich sei gedacht, des Enkels des Maurermeisters Wagner, in dessen Haus in Oberdorf er auch aufgewachsen ist, denn die Ehe seiner Eltern war geschieden. Sein Vater war zu damaliger Zeit der Gastwirt im Paradies und hieß Hilf. Sein Großvater — ich sehe ihn im Geiste mit seinem Holzbein und zum Ausgleich für das bei einem Bauunglück verlorene Bein auf einen Stock gestützt schwerfällig gehen — war ein so tüchtiger Mann, daß er seinem Enkel einige Häuser hinterließ, von deren Erträgen Heinrich später leben konnte, ohne selber schaffen zu müssen. Auch Heinrich hat schon das Zeitliche gesegnet.

An diesen Kreis schlossen sich vorübergehend auch andere Jungen an — ich könnte noch einige mit Namen nennen —, aber eben nur vorübergehend. Wir fünf aber hielten zusammen, und es gab selten eine Unternehmung, an der wir nicht alle zugleich beteiligt waren. Es fehlte einmal der eine oder der andere, wenn es einen ernstlichen Hinderungsgrund gab, aber vertragen haben wir uns immer. Ich kann mich nicht erinnern, daß — wie das bei Jungen- und Mädchenfreundschaften oft vorkommt — einmal der eine oder der andere „böse“ geworden und aus diesem Grund weggeblieben wäre. Wir kamen — namentlich in Winterzeiten — in den Häusern hin und her zusammen, sehr oft auch im Pfarrhaus, wo ich in einer Bodenkammer eine Art Werkstatt eingerichtet hatte, in der manches schöne Bastelwerk entstand. Wir haben Drachen gebaut — auch die sogenannten polnischen, die schwanzlos fliegen und die wir sogar des Nachts mit brennenden Lampions aufsteigen ließen. Wir bauten elektrische Geräte, Influenzmaschinen, ein Telefon, Leydner Flaschen und Weihnachtskrippen, sogar mit beweglichen Figuren. Wir sammelten Steine — ich habe der Schule eine große Steinammlung geschenkt — und Schmetterlinge, tauschten Marken, legten Herbarien an und gingen miteinander in die Teiche vor der Pfefferleiten baden. Eine ganz besonders beliebte Gemeinschaftsleistung vollbrachten wir beim Suchen von Pilzen, denn wir pflegten die Funde genau unter den Teilnehmern aufzuteilen. Wir kannten alle Plätze, wo es Pilze gab, und sind oft in stundenlanger Wanderung durch die Wälder am Hungersberg, in der Leiten und am Hainberg gestreift, bis unsere Pilzsäcke voll waren und wir sie kaum noch ertragen konnten. Im Winter gingen wir miteinander Eislaufen, sogar auf „die Ascher Eisklub“ — wie das Eisfeld gegenüber dem Malzhaus und unter-



DAS ANSBACHER TURNERTREFFEN

Etwa 60 Turnbrüder und -schwestern hatten dem Ruf nach Ansbach Folge geleistet. Am 28./29. September gab es dort also ein echtes und rechtes Turnertreffen, über das uns Lm. Anton Pötzl als der eigentliche Initiator wie folgt berichtet:

Im Laufe des Samstagnachmittags kamen sie von allen Seiten an, machten einen kleinen Stadtbummel und zum Abendessen konnte man dann erst feststellen, wer alles zugegen war. Natürlich war der alte Gloser (Jakob Adolf) mit seinen fast 89 Jahren dabei, sehr gefreut hat uns die Teilnahme von Fleißner Christian und Müller Ernst mit seiner Klara, die auf dem Heimweg aus dem Urlaub in der Schweiz in Ansbach Station machten. Der Abend verlief wie geplant: auch ohne Programm und Musik beschwingt, lebendig und interessant. Sofort war das Gefühl einer großen Familie da und wenn man sich zunächst auch nicht gleich erkannte, war die Freude nachher umso herzlicher. Die Teilnahme des Turnhallenwirtes Norbert Weis mit seiner Frau ließ manche Erinnerung an „vorn drinna“ und das „Aquarium“ wieder lebendig werden und so war es kein Wunder, daß im Nu Mitternacht erreicht war und die müden Weitfahrer doch ans Schlafengehen dachten. Sonntag trafen wir uns um 10 Uhr zum Fotografieren (komischerweise hatte keiner einen Fotoapparat mit und so be-

stellten wir uns einen Fotografen; siehe obiges Bild) vor der Orangerie und anschließend führten uns die Landsleute Heller und Eckert kurz durch die Ansbacher Altstadt, deren Sehenswürdigkeiten eine viel längere Zeit erfordert hätten. Um halb zwölf Uhr waren wir pünktlich wie immer beim vorbestellten Mittagessen im Hauffbräu und anschließend war noch ein kurzes Beisammensein mit den Ansbacher und Münchner Aschern, die sich anlässlich des Turnertreffens eingefunden hatten. Die jüngste Ascher Turnerin Brigitte Pögl brachte ein Gedicht des Landsmannes Arno Wettengel „Abschied von Asch“ zum Vortrag, die Landsleute Heller und Wunderlich sagten Grußworte und schon war wieder Zeit zum Abschiednehmen, da manche drei und vier Stunden Fahrt vor sich hatten. — Wegen eines Treffens im nächsten Jahr wurde vereinbart, daß wir uns — falls es stattfindet — beim Vogelschießen treffen wollen. Sollte 1964 kein Ascher Treffen zustandekommen, wollen wir im Herbst wieder ein eigenes Ascher Turnertreffen durchführen. — Ein Lob noch dem Richter Gustl und den Ansbacher Aschern für ihre Mithilfe bei der Organisation und der Küche im Hauff-Bräu. — Allen Teilnehmern noch herzliche Grüße und auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr!

halb des Gaswerks in Asch genannt wurde. Wir fuhren auf der Hainberg-Rodelbahn und begannen den Schilaufring zu erlernen und im Dorfe einzuführen.

Daß ich mit Hölzel Ernst am häufigsten und oft auch allein zusammenkam, lag einfach daran, daß wir nahe beieinander wohnten und uns schnell besuchen konnten. So wurden wir unzertrennliche Freunde, bis der Erste Weltkrieg kam und die Jugendzeit radikal beendete. Ich schrieb in meinen Erinnerungen an Gustl und Robert Schindler von unseren seltsamen Begegnungen am Monte Cebio im Jahre 1916 und in der Gefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch meinem Freund Ernst bin ich im Ersten Weltkrieg an der Front begegnet. Er hatte den Beruf eines Kellners erlernt und hat eine zeitlang im gleichen Frontabschnitt in seinem Beruf Offiziersverpflegung herstellen geholfen, die damals von der Mannschaftsverpflegung — sogar an der Front — getrennt war. Ernst lebt noch in Wien, aber die Verbindung mit ihm ist

spärlich geworden, sehr zu meinem Leidwesen, aber ohne meine Schuld.

Wenn ich von den Freunden spreche, muß ich noch einen letzten aus der Neuberger Zeit mit Namen nennen, der auch das Gymnasium besuchte und oft zu mir ins Pfarrhaus kam. Er war ein Sohn des Krugsreuther Oberlehrers Jäger, mit Vornamen Erich, ein Bruder des später in Asch sehr bekannt und beliebt gewordenen Arztes Dr. Robert Jäger. Der gemeinsame Schulweg brachte uns näher, und da er in Krugsreuth keinen Schulkameraden hatte, schloß er sich unserem Neuberger Kreis an. Ich habe durch ihn auch oft im Krugsreuther Schulhaus gewilt und dort manch liebes Mal Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Meine Eltern waren mit der Oberlehrerfamilie auch sehr befreundet, und so ergaben sich viele Berührungspunkte, die uns verbanden und zusammenführten. Leider ist Erich in der Zeit, in der ich jahrelanger Frontsoldat des Ersten Weltkrieges war, an Tbc. frühzeitig gestorben. (Wird fortgesetzt)

Aus den Heimatgruppen

Ascher Heimatgruppe Ansbach. Der Einladung in unserem „Ascher Rundbrief“ zur Ascher Landkirwa waren viele Landsleute aus Leutershausen, Herrieden, Wiedersbach, Lichtenau, ja sogar aus Stuttgart gefolgt. Bürgermeister Kurt Heller gab in herzlichen humorigen Begrüßungsworten seiner Freude darüber Ausdruck und wünschte allen recht fröhliche Stunden in unbeschwerter Fröhlichkeit. Nun war der Start freigegeben für echte Kirwa-Stimmung und die unermülich spielende Kapelle sorgte dafür, daß neben Gesang und Schunkelwalzer auch das Tanzbein tüchtig geschwungen wurde. Und als sich gegen Mitternacht alt und jung zur Juxpolonaise aufstellte, da stieg das Stimmungsbarometer auf den Höhepunkt. Gustl und Julie, die so tüchtig für das leibliche Wohl gesorgt hätten, mußten, eingekreist von ihren Gästen, einen Ehrentanz absolvieren. Es war schon weit nach Mitternacht, als man sich doch trennen mußte und es gab nur eine Meinung: „Lustig wars auf der Ascher Landkirwa“. Die Gäste aus Stuttgart, die dann erst am Sonntag wieder nach Hause fuhren, verabschiedeten sich mit dem Versprechen, im nächsten Jahr zur Kirwa wiederzukommen, denn „in Ansbach wars ja so schön!“

Die Ascher Gmeu im Rheingau begeht am 3. November im Gmeulokal Gasthaus Kühn in Ostrich anlässlich des Totensonntag und Allerheiligen eine schlichte Gedenkfeier für die verstorbenen Angehörigen und Freunde in der unvergessenen Heimat und auch derer, die der Tod hier aus unserer Mitte genommen hat. Wir bitten alle herzlichst, daran teilzunehmen.

Die Veranstalter

Die Münchner Heimatgruppe darf sich nach wie vor eines guten Zuspruchs für ihre Zusammenkünfte erfreuen. Zum Bratuhn-Essen am letzten Oktoberfest-Sonntag (viel billiger als auf der Wiesn) reichten die Portionen nicht einmal ganz aus. Da der Wirt aber auch sonst viel zu bieten hat, murrte niemand. Bei munterem Plaudern und ohne sonstiges Programm gingen die Stunden dahin wie immer. Am 3. November treffen sich die Ascher aus München und Umgebung wieder: München 8, Haldenseestr. 48, Gaststätte „Zum Haldensee“.

Die Ascher Gmeu Nürnberg schreibt uns: Am 3. November begehen wir den 10. Jahrestag unserer Gmeugründung. Wir wollen daraus keine großartige Veranstaltung machen, aber Bürgermeister Rogler wird in seiner Jubiläums-Ansprache diese Tatsache entsprechend würdigen und im Anschluß findet ein kleines Festessen statt; genauer gesagt, ein Bratuhel-Essen. Alle Landsleute, auch aus der weiteren Umgebung, sind herzlich eingeladen. Beginn 15.30 Uhr.

Die Taunus-Ascher treffen sich nach längerer Pause am Sonntag, den 3. November um 14.30 Uhr im oberen Lokal des Gasthauses „Taurus“ in Sulzbach im Taunus zur „Taurus-Kirwa“. Für Unterhaltung und Kirwa-Spezialitäten ist wie immer gesorgt. Da nun alle Vortragskünstler wieder vom Urlaub zurück sind, wird ein reichhaltiges, buntes Programm geboten werden.

Der Leser hat das Wort

MIT GROSSEM INTERESSE habe ich den Artikel „Noch 120 Deutsche im Tal der Treue“ auf Seite 176 der Rundbrieffolge 19 gelesen. Bei der Aufzählung der Grüner Fabriken, bzw. bei der Nennung

ihrer Besitzer ist Ihnen jedoch ein Irrtum unterlaufen. Die Drahtmühle in Grün war seit 1940 in meinem Besitze und nicht, wie irrtümlich erwähnt, im Besitze Just-Weigandt.

Karl Weidhaas

„ST. GERMAIN UND MÜNCHEN“ im Rundbrief vom 28. September hat grundsätzliche Bedeutung. Sollen wir Sudetendeutsche nach der größten Katastrophe in unserer Geschichte 1945/46 resignieren? In der Dreifaltigkeitskirche zu Asch sagte Pfarrer Krehan 1946 vor den Konfirmanden und der Kirchengemeinde: „Was waren schon die großen Eroberer, was war schon ein Alexander, ein Cäsar usw.? Sie kamen und sie gingen...“ Den Glauben, daß die angestammte Heimat uns gehört und nicht den Räubern von 1945/46, werden wir nie aufgeben. Für uns Sudetendeutsche hat der engl.-franz. Plan vom 19. 9. 1938 jetzt und in aller Zukunft Gültigkeit. Darnach hatte die Tschechoslowakei die Sudetengebiete an Deutschland abzutreten, wohin sie seit 962 (Hlg.Röm. Reich Deutscher Nation) zugehörten. Beim Münchner Abkommen vom 29. 9. 1938 wurde lediglich noch die Durchführung der bereits vorher entschiedenen Abtretungsvereinbarung geregelt. In England war man der festen Meinung, daß durch die Abkommen vom 19. 9. 1938 und 29. 9. 1938 der Unruheherd in Mitteleuropa beseitigt worden sei. Wir Sudetendeutsche gedenken noch heute dankbar des Wirkens von Lord Runciman. Die echten und rechten Sudetendeutschen waren gegen Hitlers grenzenlose Maßlosigkeit im weiteren Verlauf von 1939.

BEI MEINEN PLAUDEREIEN um das Ascher Rathaus wollte ich mich ursprünglich auf den 1. Weltkrieg und den Übergang vom Doppeladler zum doppelschwänzigen Löwen beschränken. Die Ausweitung bis in die Dreißiger Jahre ging dann zwangsläufig vor sich. Aus dem Gedächtnis vollständige Namenslisten der beschließenden Körperschaften von Asch zu erstellen, ist schwierig. Der Beitrag Prof. Leopold Müllers im Rundbrief Nr. 17/18 („Von der letzten freigewählten Ascher Stadtvertretung“) hätte mich, was das Gedächtnis betrifft, schier neidisch werden lassen. Aber er hatte ja wohl sicher Unterlagen zur Verfügung. In einem Punkte glaube ich dennoch, daß er geirrt hat, und ich werde in meiner Meinung durch andere Landsleute bestärkt: Die Fraktionen der Linken dürften nach Auflösung der nationalen Parteien keinen Anspruch auf Zuteilung der freigewordenen Mandate erhoben haben.

Eigentlicher Zweck meiner Zuschrift ist aber eine Ergänzung, die mir aus Billigkeitsgründen nunmehr notwendig erscheint, nachdem Prof. Müller und vorher auch schon ich den Faden bis in die Dreißiger Jahre weitergesponnen hatten: Die Namensnennung in den Zwanziger Jahren und später übernommenen Beamten und Angestellten der Stadtgemeinde Asch.

Haupt- und Finanzverwaltung: Gustav Freiburger, Dr. Bruno Ritter, August Gemeinhardt, Oswald Fleischmann, Ernst Sümmmerer, Fritz Skop, Adam Rosenberger, Gustav Wilhelm, Haselbeck.

Bauamt: Johann Käppel, Ing. Karl Fischer, Gustav Schmidt, Horst Wilfert, Ernst Wilhelm.

Sozialverwaltung: Ing. Hans Rausch. Wirtschaftsverwaltung: Ing. Walter Pichler, Adolf Franz, Hermann Gößler, Richard Bender, Fritz Martin.

Bücherei: Gerda Bareuther, Gustav Ratzka, Andreas Ploß, Ernst Schindler. Meldeamt: Emil Paul, Karl Riedel.

Wasserwerk: Ing. Hermann Reiner, Gustav Baumgärtel, Ed. Baumgärtel, Rich. Käppel, Hans Bäumler, Hermann Freiburger,

ger, Fritz Bräutigam, Georg Borst, Stefan.

Schlachthof mit Lebensmittelkontrolle: Dr. Rud. Lindauer, Ernst Stöhrer, Willi Bareuther, Robert Lorenz. Bei den Hallenmeistern Albrecht, später Hollerung, handelte es sich um Kantinenpächter im Vertragsverhältnis.

Die Einstellung weiblicher Kräfte in der Stadtverwaltung begann erst in der Zeit nach dem Anschluß. Auf die Dienstnehmer in Schulen, Anstalten, Bauhof, Stadttischlerei, Kläranlage und Fuhrpark einzugehen, würde zu weit führen.

Zur Flurwache: Diese war ebenfalls eine städtische Aufgabe. Sie war in vier Rayons untergeteilt: 1. Hainberg vom Wiesental bis zum Zentralfriedhof (Birnbäumflur) - 2. Lerchenpöhl bis zum Kirchhoffs-Park an der Nassengruber Straße - 3. die vom Kegel (Hasenlager) her überblickbaren Fluren des Forstes und der Salzlecken bis zum Krebsbach mit Selber Brünnl - 4. Westend, Prex, Bahnlosh (Wasserleitung) bis zur Schirmleithen. Die Flurwache begann jährlich mit 1. Mai (am Tage nach dem Besenbrennen), ein Datum, das man als Bub sehr empfindlich spürte. Die Beendigung richtete sich nach der Einbringung der Feldfrüchte und reichte dadurch oft bis in den Oktober hinein. Die Flurwächter (Flouara) wurden über Winter häufig im Botendienste verwendet. Auch der Stand der Amtsdienner ergänzte sich gelegentlich aus ihnen.

A. Bräutigam.

UNTER DEN SPITZNAMEN in der Folge 16 vermisse ich die Annagasse. Das Haus meines Urgroßvaters „Muaserschouster“ war eines der ältesten. Unser nächster Nachbar war der Tischlermeister Langheinrich, Hausname „Poschtandl“.

Elsa Wunderlich

Anmerkung der Schriftl.: Nochmals sei darauf verwiesen, es sei sich bei der in Rede stehenden Spitznamen-Sammlung nicht um eine jetzt und von uns durchgeführte Zusammenstellung handelt, sondern um den ungeänderten Nachdruck eines Heftchens, das vor 40 Jahren in Asch erschien. Auch dieses Heft wieder war keine ursprüngliche Arbeit, sondern wiederholte nur, was in einer Niederschrift aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu lesen stand.

BEGRÜSSENSWERT wäre es, wenn der Rundbrief einmal die im Ausland lebenden Ascher bekanntgeben würde. Man würde dadurch erfahren, welche Bekannte von früher ausgewandert sind und könnte mit ihnen Verbindung aufnehmen.

Ascher Landsleute in Hof

Anmerkung der Schriftl.: Ob unsere Auslands-Kartei noch stimmt, können wir nicht mehr beurteilen, da uns ja leider Übersiedlungen in das Ausland und dort selbst nur noch selten mitgeteilt wird. Sichere Auskunft könnten wir nur über den kleinen Teil unserer Landsleute im Ausland geben, der den Ascher Rundbrief bezieht. Diese Adressen haben wir natürlich. Es sind aber, wie gesagt, bei weitem nicht alle, sondern es handelt sich leider nur um einen kleinen Teil.

Wir gratulieren

Hohe Auszeichnung eines Aschers. Landsmann Fritz Rothemund, Inhaber der Wirk- und Strickwarenfabrik Rothemund & Co in Rehau, erhielt vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Es wurde ihm und einem zweiten oberfränkischen Industriellen am Montag, den 14. Oktober durch den Regierungspräsidenten Dr. Stahler in Bayreuth samt der Verleihungsurkunde überreicht. Lm. Rothemund, der heuer am 9. April sein 70. Lebensjahr vollendete, hat bekanntlich in Rehau wie-

der einen stattlichen Betrieb aufgebaut, nachdem die von ihm geleitete Ascher Firma Christian Klaus & Co durch die Vertreibung verloren gegangen war. Seine hohe Auszeichnung gilt nicht nur diesem beispielhaften Aufbau-Erfolg, sondern mehr noch der Tätigkeit, die Fritz Rothmund über seine Firmen-Tätigkeit hinaus als Vorsitzender der Fachabteilung Wirkerei und Strickerei im Verband der Nordbayerischen Textilindustrie geleistet hat. Wie aufgeschlossen er öffentlichen Belangen gegenübersteht, hat er stets auch bei den Ascher Großtreffen bewiesen, für die er als wertvoller Mitarbeiter und Ratgeber immer zu haben war.

88. Geburtstag: Frau Lisette Härtel (Johannesgasse 18) am 3. 11. in Wittislingen ü. Dillingen/Do., Liebendorfer Str. 1. Sie hat heuer wieder zwei schöne Reisen erleben dürfen. Trotz eines Unfalles, den sie bei Dillingen erlitt, bewahrte sie sich Lebensmut und Humor. Lesen und Stricken sind ihre „Hobbys“. Sie steuert nun mit Gottvertrauen das 90. Lebensjahr an.

83. Geburtstag: Herr Eduard Keck (Peintstraße 9) am 20. 10. in Traunreut/Obb., Traunwalcherstr. 19. Er ist gesund, macht weite Spaziergänge in die herrliche Umgebung, raucht seine Pfeife und fühlt sich besonders wohl, wenn er den Rundbrief dazu lesen kann. Manchen Artikel führt er sich zwei-dreimal zu Gemüte, besonders wenn seine Gedanken dabei zurückgeführt werden bis in die Lausbubenzeit. Lm. Keck ist bei Tochter und Schwiegersohn bestens aufgehoben.

81. Geburtstag: Frau Ida Ludwig (Kepplerstr. 2153) am 28. 10. in Dietershofen 13 bei Hersbruck.

80. Geburtstag: Frau Margarete Stoklas geb. Brudneok, Lehrerin i. R., bei guter Gesundheit und Frische am 26. 10. in Eltville/Rh., Weinhöhle 19.

78. Geburtstag: Herr Johann Martin (Wernersreuth) am 18. 10. im Altersheim Enzdorf b. Bamberg, wo er vor einem Jahr in die Pflegeabteilung aufgenommen wurde, weil die Beine den Dienst veragten. Vor 60 Jahren wurde er daheim Sanitätsmann und noch heute ist seine liebste Lektüre alles Gedruckte über erste Hilfeleistung und Sanitätsdienst. Dabei denkt er in alter Freundschaft besonders an seinen Freund Michel Merz, jetzt in Mörshausen. Als Kräutersammler hat er ebenfalls große Erfahrung und er hat den Einheimischen schon zu manchem guten und heilsamen Tee raten können.

67. Geburtstag: Frau Klara Simon (Keglgasse 20) am 23. 11. in Beienrode 53 ü. Braunschweig. Sie ist mit ihrem Dasein, ihrer Rente und ihrer Umgebung zufrieden, genießt jeden Tag als einen geschenkten „Urlaub“ und hält in Gedanken und Worten stets fest an der alten Heimat.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für Herrn Oberlehrer Franz Gruber von Julius Kraus und Frau, Odenheim 5 DM — Elise Grimm, Dischingen 10 DM — Gustav Kirschnick im Gedenken an den Verstorbenen als seinen früheren Geometrie- und Zeichenlehrer 10 DM — Statt eines

Teurer? Nein! ALPE-Franzbranntwein, das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. **ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld** in der **hell-dunkel-blauen** Aufmachung mit dem **gelben Stern** überm „A“ ist nicht teurer geworden. Sie erhalten diese seit **50 Jahren** bewährte, aus erlesensten Rohstoffen hergestellte **HAUSMEDIZIN** in Flaschen zu ca. 60, 100, 160, 400 und 1000 ccm zum **alten** Preis. **ALPE** — also unverändert in **PREIS** und **QUALITÄT!** Am besten Sie besorgen sich gleich jetzt eine Flasche **ALPE** mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Eine **Gratisprobe** schickt Ihnen gern die Fa. **ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay.**

Kranzes für ihre in Duisburg verstorbene Schwester Anna Geipel von Betti Eibl, Odenhausen 20 DM. Aus gleichem Anlaß von F. Gemeinhardt, Schotten 10 DM — Statt eines Kranzes für Frau Berta Sander in Tann/Rhön vom BvD-Ortsverband Tann 10 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Gustav Wohlrab in Amberg von der Fam. Bergmann und Fecker, Eltville 10 DM — Anlässlich des Ablebens der Frau Anna Schneider in Tann/Rhön von Chr. Jäckel, Alexandersbad 10 DM — Anlässlich des Heimanges ihres Kollegen Direktor H. M. Feulner von Fam. Hans Paulus, Bayreuth 20 DM. Fam. Karl Hippmann, Bayreuth 20 DM — Anlässlich des Heimanges seiner Kusine Erna Breuer von Heinrich Jäckel, Schwarzenbach 10 DM — Statt Grabblumen für seinen verstorbenen Mitarbeiter Joh. Chr. Jander in Thiersheim von Ludwig Kreuzer, Lich 10 DM — Für die Paketaktion Sowjetzone von E. Stöcker, Wüstensachsen 10 DM. L. Ludwig, Stadeln 5 DM — Statt Grabblumen für Studienrat Josef Hable in Bad Nauheim von Fam. Uhl und Berger 15 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Oswald Glässel (Weber, Roglerstr. 2163) nach vollendetem 92. Lebensjahr am 31. 7. in Neu-Isenburg, Dornhofstraße 4. Der Hochbetagte schlummerte still und ruhig ins Jenseits hinüber. Von einer im Vorjahre überstandenen Lungenentzündung vermochte er sich doch nicht mehr ganz zu erholen. Oswald Glässel war von seinem 20. Lebensjahre an bis zur Vertreibung ununterbrochen bei J. C. Klaubert in Asch tätig. — Herr Hans Sturm (Bayernstr. 40) 58jährig am 10. 9. nach einem Herzinfarkt im Kreiskrankenhaus Rehau. Erst 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen, trat er sogleich wieder bei seiner alten Firma, jetzt Rothmund & Co (fr. Klaus & Co) als kaufmännischer Angestellter ein. Seine pflichtbewußte Arbeit wußten Chef und Mitarbeiter wohl zu achten und zu schätzen. In der Rehauer SL-Ortsgruppe und in der Ascher Heimatgruppe war er im Ausschuß maßgeblich mittätig. An der Trauerfeier beteiligten sich neben den Vertriebenen auch Einheimische in großer Zahl. Lm. Fritz Rothmund dankte seinem langjährigen Mitarbeiter für Fleiß und Treue, während er einen Kranz niederlegte. Ehrende Abschiedsworte sprachen weiters der SL-Ortsobmann Herbert Roth und der Leiter der Ascher Heimatgruppe. Auch sie widmeten im Namen ihrer Organisationen dem Verstorbenen Kränze als letzten Gruß. — Fr. Margarete Uhl (Direktrice, Lerchengasse 10) 60jährig am 30. 9. in Landau/Isar, wo sie im Kreise ihrer Geschwister nach der Vertreibung neue Heimstatt fand. Ihr schweres Leiden fesselte sie seit längerer Zeit ans Zimmer. Ihre stattliche Größe — sie maß 185 cm — wirkte sich nun auch noch gehbehindernd aus. Am Friedhof in Wolfsdorf fand sie am 3. 10. ihre letzte Ruhestätte. — Herr Emil Zöfel, (früher Gießerei Fleißner) nach kurzem Lager am 2. 10. in Rehau. Der Heimgegangene, geborene Niederreuther, seßhaft in Thonbrunn, erfreute sich auch in Rehau allgemeiner Beliebtheit. Viele Landsleute und auch Einheimische gaben ihm das letzte Geleit. Für die Ascher sprach Lm. Roth Worte des Dankes für die Liebe und Treue, die er seiner Heimat und den Landsleuten wahrte und legte als letzten Gruß einen Kranz nieder. — Herr Ing. Hermann Lippert aus Fischern bei Karlsbad, zuletzt Fabrikdirektor bei C. M. Hutschenreuther Porz. A.G., in Hohenberg a. d. Eger, 55jährig völlig unerwartet. Der heimgegangene Landsmann war während seiner Tätigkeit in Rehau als Obmann der SL-Orstgruppe Rehau maßgebend am Gelingen der Ascher Vogelschießen beteiligt. Ob seines urwüchsigen egerländer Humors und Unterhaltungsgabe allgemein beliebt, traf seine Freunde sein allzufrüher Heimgang schwer. Die Beliebtheit und Wertschätzung zeigte sich auch bei der Trauerfeier, die am 17. Oktober in Hohenberg stattfand. Unzählige Kränze deckten seinen

Sarg und viele ehrende Nachrufe würdigten seine Verdienste, so auch Lm. Wiltsheds ehrende Worte für die SL, die Ascher Gmeu und seine Rehauer Freunde.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH

weiterhin vorrätig

beim Verlag Dr. B. Tins

München-Feldmoching, Schließfach 33

Preis 5,50 DM

DAS ALTE ÖSTERREICH

wie wir es in Erinnerung haben, erstet in den lebenswürdigen Erzählungen des Erfolgsautors

RUDOLF VON EICHTHAL

Lang, lang ist's her

Interessante Schilderungen von Lebensart und Daseinsfreude einer längst verklungenen Zeit.

In gleichem Schritt und Tritt

Ein bunter Strauß von ernstesten und heiteren Geschichten aus dem alten Österreich.

Servus

Liebenswürdige altösterreichische Soldatengeschichten.

Zapfenstreich

Heitere Geschichten aus dem Leben der alten k. u. k. Armee.

Die in einer Gesamtauflage von über 700 000 Exemplaren erschienenen Bücher des beliebigen Autors sind so recht geeignet, Sonne, Entspannung und Erholung in die Hetzjagd des heutigen Alltags zu bringen.

Jeder Band über 200 Seiten, in Ganzleinen, mit mehrfarbigem Schutzumschlag DM 9,50.

Portofrei zu beziehen durch

VERLAG „ASCHER RUNDBRIEF“

8 München-Feldmoching, Postfach 33

Sudetendeutscher Humor auf Schallplatten

LACHENDES EGERLAND

17 cm Langspielplatten/45 UpM mit je 16 Minuten Spieldauer, in schöner Plattentasche DM 8,—

Eine heitere Lektion Eghalandesch von und mit Franz Heidler mit seiner Gitarre. Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da Uafabänk“ und „Riad ma ra weng üwa d' Leit“ läßt Franz Heidler — Vetter Franz, wie ihn seine Egerländer Landsleute nennen — in der Mundart des Egerlandes seine Heimat lebendig werden. Und immer wieder greift er dabei in die Saiten seiner Klampfe und singt eins der heiteren Gstanzln, wie sie der allzeit fröhliche Menschenschlag der Egerländer stets bei der Hand hatte. Eine Schallplatte, die liebe Erinnerungen weckt!

Bestellungen erbeten an Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 43 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.

Das moderne, elegante
KARO-STEP-Federbett



auch **BABY-STEP**, form-
schön, leicht und praktisch,
von der Fachfirma

BLAHUT KG

8908 Krumbach / Schwaben,
Gänsehälda 21
Gegr. 1882
Ausführliches Angebot kostenlos.
Ebenso über Bettfedern (auch handgeschil-
sene), Inlette, Betten, Bettwäsche, Dauen-
decken, Reinigung. Karte genügt.

DIE K. U. K. REGIMENTSMÄRSCHÉ
Der große Schallplattenerfolg

Die Schallplatte mit den alt-öster-
reichischen Militärmärschen der
ehemaligen sudetendeutschen In-
fanterie-Regimenter 1, 42, 54, 73,
74, 92, 93, 94 und 99 wurde in w-
enigen Wochen zu einem großarti-
gen Erfolg. Begeisterte Dankesu-
schriften bezeugen die freudige
Aufnahme, die sie überall fand.
Die Langspielplatte, Durchmesser
25 cm, kostet einschließl. Versand-
spesen DM 15.70 und ist bis auf
Weiteres sofort lieferbar. Bestellun-
gen erbeten an

Verlag **ASCHER RUNDBRIEF**
MÜNCHEN-FELDMOCHING
Schließfach 33.

Bitte keine Vorauszahlung leisten!

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE
400 Seiten mit vielen Textillustrationen und
34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger,
abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM.
Kochen, Backen und Braten auf heimische
Art wird durch diese übersichtlich ange-
ordneten Rezepte leicht gemacht.

Unser Sonderangebot: Damit
Sie das neue Kochbuch selbst prüfen könn-
en, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit
vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Dauen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund
zu 8.—, 11.—, 14.— und 18.— DM
Dauen-Einziehddecken 140 cm breit
schon ab 78.— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,
ersikl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt **Sofakissen** 4 Stück 20 DM

Wir führen **Inlett** von der billigsten bis zur
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN/Donau

Frau Lina Girschik

geb. am 13.2.1883
in Glauchau

gest. am 18.10.1963
in Untersiemau

von ihren Kindern, Verwandten und Bekannten wegen ihrer fürsorglichen
Liebe und ihrer aufopfernden Hingabe geachtet und geehrt, ist nach kurzem,
schmerzvollen Leiden aus dem Leben geschieden.

Im nachwirkenden Gedenken:
Ihre Söhne Erich und Ernst mit Ehefrauen
Ihre Schwester Elsa
Ihre Enkelkinder und Verwandten

Untersiemau üb. Lichtenfels, Coburg, Meerane, Tettang, Schwenningen
früher Krugsreuth

Zur täglichen
Mund- und
Zahnpflege

Vor der
Elektro-
nach der
Schaum-
Rasur

Brackal

FRANZBRANWEIN MIT MENTHOL

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

ASCHER TEXTIL-TECHNIKER

seit Jahren als technischer Betriebsleiter
in größerer Kettenwirkerei tätig, mit allen
vorkommenden Reparaturen, Einrichten
und Mustern bestens vertraut, sucht sich
umständehalber zu verändern. Kenntnisse
auch an Rundwirk-, Interlock- und Fein-
rippmaschinen vorhanden. Angebote er-
beten unter „1/20“ an den Ascher Rund-
brief, München-Feldmoching, Postfach 33

TSCHECHOSLOWAKEI

Jeden Monat Besuchsreisen zu Verwandten
(ohne Hotelaufenthalt)

Karlsbad, Marienbad	DM 48,—
Pilsen	DM 58,—
Prag	DM 70,—
Brünn	DM 85,—

und zahlreiche andere Orte. Erforderlich:
Reisepaß, 2 Lichtbilder.

Prospekte und Anmeldung:
Reise- und Verkehrsbüro
Heinrich Freissle
Nördlingen, Drehergasse 12,
Telefon 2474 und 2475

Industrieunternehmen sucht dringend
tüchtigen, erfahrenen
BILANZBUCHHALTER
zum 1. Januar 1964.

Damit dem Bewerber anläßlich des Stel-
lenwechsels keine Benachteiligung er-
wächst, wird auch für 1963 ein 13. Gehalt
ausbezahlt.

Wohnung wird beschafft.
Gutes Betriebsklima.
Bewerbungen mit ausführlichen Unter-
lagen unter „2/20“ erbeten an den Ascher
Rundbrief, München-Feldmoching, Schließ-
fach 33.

Nach längerer Krankheit verschied am
24. September 1963 unsere liebe Schwester,
Schwägerin und Tante

Anna Geipel

Altbürgermeisters-Witwe

in ihrem 90. Lebensjahr. Sie wurde in
Duisburg beerdigt.

In stiller Trauer:
Geschwister Eibl
und Anverwandte

Duisburg-Meiderich, Emmerichstr. 9

Nach erfülltem, arbeitsreichen Leben ver-
schied am Dienstag, den 8. Oktober 1963
nach längerem Leiden im 80. Lebensjahr
mein lieber Mann, unser guter Vater, Bru-
der, Schwiegervater, Schwager und Onkel,
Herr

Joh. Rud. Joachim

Feischermeister

Auf Wunsch des Verstorbenen erfolgte die
Beerdigung in aller Stille.

Selb, früher Asch, Rembrandtstraße 1812
In tiefer Trauer:
Resi Joachim, Gattin
Hermann Joachim, Sohn und Frau
und alle Verwandten

Am 6. September 1963 verschied plötzlich
und unerwartet an einem Schlaganfall unser
lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Ur-
großvater, sowie Bruder und Onkel, Herr

Georg Netsch

1882—1963

Weber bei Chr. Geipel u. Sohn
Wir haben unseren lieben Verstorbenen
am 10. September in Melsungen zur letzten
Ruhe begeben.

Früher Asch, Selber Straße 2020

In stiller Trauer:
seine dankbaren Kinder
Familie Biberger, Hof/Saale
Familie Czech, Melsungen
Familie Schreyer, Reichenbach/Vgll.

Du warst so gut zu jeder Zeit,
Drum Dank bis in die Ewigkeit.
Plötzlich und unerwartet verstarb am 12.
Oktober 1963 mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder,
Schwager und Onkel, Herr

Lorenz Riedl

an den Folgen einer Magenoperation kurz
nach seinem 68. Geburtstag.
Die Einäscherung fand seinem Wunsche ge-
mäß in aller Stille im Krematorium Kassel
statt.

Ehlen, Kassel, Braher Falls USA,
früher Neuenbrand 24

In stiller Trauer
Emma Riedl, geb. Hubl
Rudolf Riedl und Familie
Emmy Paul, geb. Riedl u. Fam.
nebst allen Verwandten

Nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch
plötzlich und unerwartet, verschied am
10. September 1963 mein lieber Gatte, unser
guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder,
Schwager. Pate und Onkel, Herr

Hans Sturm

Angestellter bei Rothemann & Co.
im Alter von 58 Jahren.
Rehau, Südstraße 15, Hof/Saale, Öhringen,
Delitzsch/Sa., Nürnberg
früher Asch, Bayernstraße 40

In tiefer Trauer:
Erna Sturm, geb. Haselbauer, Gattin
Helmut Kennitzer und Frau Hilde,
geb. Sturm
Wolfgang und Ingrid, Enkel
nebst Geschwistern
und allen Verwandten

Nach langer schwerer Krankheit hat am
20. September der Herr über Leben und
Tod unsere liebe, gute Schwester und
Schwägerin, Frl.

Margarete Uhl

Rentnerin

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewig-
keit abgerufen.

Fichtheim und Günthers
früher Asch, Lerchengasse 10

In tiefer Trauer:
Richard Uhl, Bruder
Marie Uhl, Schwester
Anna Adler, geb. Uhl
Simon Adler, Schwager

Nach Gottes heiligem Willen verschied am
2. Oktober 1963 mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Emil Zöfel

geb. 31.3.1897 in Niederreuth
im 67. Lebensjahr.

Rehau, Hirschberger Straße 6
früher Thonbrunn Nr. 50

In stiller Trauer:
Elsa Zöfel, Gattin
Adolf und Gerli Riedel, Tochter
Gerlinde Riedel, Enkelin

Die Trauerfeier fand am Samstag, den
5. Oktober 1963 auf dem Friedhof in Rehau
statt.

Traueranzeige